

# WILDEMER VOLKSBOTE.

Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Gesprecher Nr. 926]

mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Gesprecher Nr. 926

Der „Wildemer Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 12 Kr. 100. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4059 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergehaltene Zeitseile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf. auswürtige Anzeigen 20 Pf. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 305

Sonntag, den 31. Dezember 1905.

12. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Des Neujahrstages wegen gelangt die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag nachmittag zur Ausgabe.

## Zur Jahreswende.

+ Wenige Stunden noch — und wieder ist der Kreislauf eines Jahres beendet. Reich an Ereignissen welt- und wirtschaftspolitischer Art, wird das zur Neige gehende Jahr in der Geschichte der Menschheit eine hervorragende Rolle spielen. Und mit Recht! Ist doch 1905 das Geburtsjahr der russischen Revolution, jener Volksbewegung, die nicht eher zum völligen Stillstand kommen kann und wird, bis der russische Absolutismus, bis der als Hort der finsternen Reaktion dienende Zarismus zerstört am Boden liegt. Und weiter fällt in das verflossene Jahr die Errichtung einer neuen Großmacht, jenes kleinen asiatischen Inselreiches Japan, das in einem gewaltigen Krieg die größte europäische Macht, das Kaiserreich Russland, bezwang.

Als das Jahr 1904 sich seinem Ende zuneigte, da hielten es wohl nur wenige Menschen unseres Erdhauses für möglich, daß schon in den ersten Tagen des neuen Jahres in Gestalt der Kapitulation von Port Arthur der Grundstein für die Niederlage Russlands im ostasiatischen Kriege gelegt werden würde. Noch immer glaubte man, daß es der russischen Übermacht schließlich doch gelingen würde, den Japanen erfolgreich die Stufen zu bieten. Dieser Glaube wurde auch nur wenig erschüttert durch die im Januar erzielten russischen Niederlagen bei Jinan, Niutschwang und Sandepu. Als aber auch im Februar und März die Russen in den Kämpfen am Schaho empfindliche Schlägen erlitten und, nachdem Mukden und Tieling gefallen waren, zu fortwährenden Rückzügen — die von dem russischen Oberbefehlshaber Linewitsch in Depeschen an den Buren in Siege umgelogen wurden — gezwungen waren, da erblickte man einzige und allein in der durch Ingrundsiegen wehrlosen Flottilenfahrszeuge zur traurigen Verhümtlichkeit geworbenen Flotte die Rettung Russlands. Vergebene Hoffnung! Am 8. April erreichten die Schiffe das chinesische Meer und schoß am 27. Mai waren sie zum größten Teil entweder zu Brack geschossen oder aber sie lagen am Boden des Meeres. Die Schlacht in der Tsushimastraße besiegt endgültig die völlige Niederlage des großen Russenreiches. Die Folge war bekanntlich die Einleitung der Friedensverhandlungen durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, die dann ja auch zu dem Abschluß eines Friedensvertrages führten.

Das gewaltige Ringen, das Tausenden und Aber-tausenden braver Menschen das Leben kostet hatte, war aus. Die Bahn für die Weiterentwicklung Japans war frei. Nicht lange wird es mehr währen und daß kleine Inselreich, das noch vor wenigen Jahren nichts gegolten hat, ist eine Großmacht ersten Ranges.

Und welche Folgen hat der Krieg für Russland gezeitigt? Bald nach Ausbruch desselben machte sich im russischen Volke eine tiefe Missgunst gegen das Völkermorden beweisbar. Diese wuchs mit jeder Auseinandersetzung neuer Soldaten für den ostasiatischen Krieg. Die Erregung im russischen Volke war also vorhanden; ein Funke genügte, um das Palaver auf zu Explosion zu bringen. Am 17. Januar stellten große Arbeitermassen der russischen Hauptstadt die Arbeit ein; sie forderten neben einer gesetzlichen Regelung der Fabrikarbeit Versammlungen, Frei- und Redefreiheit. Ja den nächsten Tagen schlossen sich weitere Arbeitermassen den Streikenden an. Und dann kam, nachdem am 18. Januar der bekannte Kanonenkuss beim Fest der Wasserwehr gefallen war, der 22. Januar 1905, jener denkwürdige Sonntag, an dem von der Zarenkanaille aus wehrlose Menschen, die sich unter Führung des Präsidenten Gapon bittend vor das Zarenpalais begaben hatten, geschossen und ein furchtbares Blutbad angerichtet wurde. Der Funke war ins Palaver aufgegangen und er hatte gezündet. Die Flamme der Revolution loderten jetzt allüberall in Russland empor. In den Osteuropäischen, in Polen und im Janauern erklärten sich die Proletarier und Gewidderter sofort mit den Petersburger Arbeitern. Am 1. resp. 3. Februar eitling dann der Zar sogenannte Arbeiterdeputationen. Es war ein Komödienspiel schlimmster Art! Der 17. des gleichen Monats brachte die Bomber-Hinrichtung des Großfürsten Sergius, einer der ärgsten Blasphemie. Der Zar, der beim Bekanntwerden dieser Tat aufgestellt haben soll, bekrümpte sich nun zum Erfolg eines Massenfestes, in dem er die Faschung einer Verfassung für das russische Volk gab. Aber die hohen Worte konnten natürlich die Revolutionäre, die ständig auf dem Popen waren, nicht bestimmen. Und so sahen wie denn, wie in den nächsten Wochen und Monaten die Revolution immer

mehr an Boden gewinnt. Die Zarenkämpfer, die in brutaler Weise mit den in ihre Hände fallenden Freiheitskämpfern verfahren, lieferen immer neuen Blutstoff, der am 27. Juni in Odessa in Gestalt der Matrosen „menterel“ auf dem Panzer Schiff „Fürst Potemkin“ explodierte. Das Kolossal-Schiff, das bisher die russische Flagge führte, hielt die rote Fahne. Ein weltbewegendes Ereignis, das seinen Abschluß in der Ergebung der „Meuterer“ auf rumänischem Boden fand. Von jetzt ab häuften sich in ganz Russland die Zusammenstöße zwischen Militär und Revolutionären, bei denen ein Teil des ersten gemeinsame Sache mit den Freiheitskämpfern mache. Die verschiedenen Zarenversprechungen auf Einführung einer Reichsduma, Freiheit der Presse etc. konnten unter den obwaltenden Umständen nicht zur Verhüttung beitragen. Vielmehr sahen wir, wie im Januar ein blutiger Aufmarsch entstand, wie in Sebasteopol unter Führung des mutigen Leutnants Schmidt Marineoffizieren zur Revolution übergingen, wie infolge eines allgemeinen Post-, Telegraphen- und Eisenbahnenstreiks Handel und Wandel in ganz Russland stockte und der Post- und Güterverkehr vollständig unterbrochen war. Wir sahen weiter, wie Juden mehreleien, Raub und Plunderungen vor dem sogenannten „Schwarzen Quadrat“ inszeniert worden, wie in den östlichen Provinzen Jahrzehntelange Ausbeutung und gewaltsame Unterdrückung geführt wurde. Und so wird der Kampf um die Beseitigung der russischen Gewaltsherrschaft weitergeführt werden bis zum endgültigen Sieg der Freiheit. Mag auch noch mancher braver Kämpfer, manche Kämpferin ihr Leben für die Freiheit lassen müssen — der Sieg ist sicher. — Schon dämmt in der Ferne das Morgenrot . . . . .

Der weiteren wesentlichsten Ereignisse auf außerpolitischem Gebiete können wir in aller Kürze gebedenken. Da ist zunächst die Trennung Norwegens von Schweden und der Entlassung des schwedischen Königs, der schließlich noch die gekräute Leberwurst spielte. Leider ist das norwegische Volk nicht politisch reif genug, um zu erkennen, daß das Heil eines Staates nicht in der Monarchie, sondern in einer demokratischen Republik liegt. Auch hier kann das bekannte Wort angewendet werden: Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit!

Zur gleichen Zeit, wo in Russland der Freiheitskampf so außerordentlich heftige Formen angenommen hat, tobte in Österreich-Ungarn der Kampf um das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. In machtvoller würdiger Weise hat das Proletariat für seine Forderung demonstriert, unbestimmt sei Polizeiwillkür und Brutalität. Dass dieser Kampf nicht vergedens war, beweist die Verleihung eines zwar noch reformbedürftigen, immerhin aber eindringlichen annehmbaren Wahlrechts an das ungarische Volk.

So ist also die beschämende Tatsache zu konstatieren, daß in dem „wilden“ Land Ungarn ein Wahlrecht gegeben worden ist, um das die preußischen, sächsischen, mecklenburger und Hamburger Proletarier auf einen heißen Kampf zu führen haben werden. Einen Kampf, in dem, wie Sachsen gelernt hat, alle Mittel der Herrschenden gegen uns zur Anwendung gelangen. Doch unablässamt darum wird dieser Kampf geführt werden, bis auch der Arbeitersklasse in Deutschland ihr Recht wird.

Schwere Zeiten liegen hinter uns. Wer auch die Arbeitsgelegenheit im Jahre 1905 eine ziemlich gute, so ist doch das deutsche Volk schwer belastet worden durch die hohen Fleischpreise, eine Folge der noch Bod nicht bestiegenen Fleischnot. Leider ist ja keine Ausicht auf Besserung vorhanden, vielmehr wird die Verdörfierung den Hungertieren nach dem Zukunftsreiten des neuen Polstoffs noch enger schnallen müssen. Und das alles zu Reich und Kommen der unfauligen Herren, Flüchten und Konkurrenzpolitik, die das deutsche Volk auszögigt bis aufs Blut.

Immer neue Lasten werden dem Volke aufgezürdet. Der Sandwüstenkrieg in Südwestafrika, die Niederwerfung des Aufstandes in Ostafrika, die geplante Verherrnung der Flotte — das alles erfordert weitere Kosten, die trotz der gegenwärtigen Sicherungen vom Regierungssitz auf die Schädeln der minderbemitteltesten Schichten des Volkes abgewälzt werden. Beweis: die Reichssinnanzreform, die den Arbeiter nicht nur als Konsumanten, sondern auch — so weit die Bräute einer erhöhung und die Löhne einer in Frage kommt — als Produzenten schwer schädigt. Wenn aber die Arbeiter versuchen, diese Mehrbelastung ihres Budgets durch eine Lohnerhöhung etwas auszugleichen, dann verzweigt man ihnen diese und wird, falls es zum Streik kommt, Tausende ihrer Arbeitkollegen, die ganz unschuldig an dem Streik sind, auf das Strafenglas, wie es in Berlin, Sachsen-Thüringen und andern Orten geschehen ist.

Bevor wir unsere Betrachtungen über das Revolutionsjahr schließen, wollen wir noch noch einiger „glorreicher“

Selbstanten unserer deutschen Regierung resp. Behörden genannt. Da ist zu nennen: das Redeverbot gegen den französischen General Faure, die Haftierung und spätere Ausweisung des freien Anarchistensführers Domela Nieuwenhuis, die Ausweisung des holländischen Journalisten Maas, die standeslose Behandlung russischer Studenten und Studentinnen in Berlin eines- und die verabscheunswürdige Liebhaberei und Speichelleckerie gegenüber dem offiziellen Russland andererseits. — Die angeführten Fälle stellen nur einen ganz kleinen Bruchteil aller jener Daten dar, durch die die deutsche Regierung sich dem Auslande gegenüber lächerlich gemacht hat. —

Die deutsche Arbeitersklasse hat im alten Jahre allen ihr aufgedrungenen Kampfen, seien sie politischer oder wirtschaftlicher Natur, gerüstet und gewappnet gegenübergestanden. Sie hat, wie z. B. beim Bergarbeiterstreik, bewiesen, daß sie heute schon eine Macht repräsentiert, mit der die Gegner rechnen müssen. Und sie wird auch im kommenden Jahre durch rege Agitation für ihre politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, sowie für die Arbeiterpresse dafür sorgen, daß die Zahl der um eine bessere Gesellschaftsordnung ringenden Streiter sich immer weiter vermehrt, damit wir unsern politischen und wirtschaftlichen Machthabern eine geschlossene Phalanx entgegenstellen können.

In diesem Sinne zu arbeiten und zu wirken — das wollen wir uns am Silvester abend geloben!

## Politische Standpunkte.

Deutschland.

Der Oberschlesiskein, die „Post“, fordert in einem Artikel gesetzgeberische Maßnahmen gegen die „Führer zur Revolution“. — Wer sind nun die „Führer“? Diejenigen Elemente, die dem jahrelang gedrückten und getretenen Volke die wichtigsten Rechte vorerhalten. Will die „Post“ etwa gesetzgeberische Maßnahmen gegen diese Leute, nun, dann sind wir damit einverstanden. Dann würden aber die Redakteure und Inspizienten der „Post“ die ersten sein, die diesen Maßnahmen zum Opfer fallen.

Hu! Hu! Ein Telegraphenbüro meldet aus Berlin: Die hiesigen Sozialdemokraten haben alle größeren Säle Berlins für den 21. Januar gemietet, um dort Friedensversammlungen zur Feier des für Russland bedeutungsvollen 22. Januar abzuhalten. Die Sozialdemokraten rechnen darauf, an diesem Tage eine viertel Million Menschen zu verkommen. — Da wird noch mancher breaven Spieker das Herz in die Hosen sacken.

„Wahlrechts-Krawalle“, wie die bürgerliche Presse sich auszudrücken beliebt, befürchtet „man“ in Leipzig in der Silvesternacht. Polizei und Militär treffen „Vorbereitungen“. — Hoffentlich informiert die Polizei am Silvesterabend nicht Krawalle, die man dann nachher noch bekannten Muster den Wahlrechtskämpfern in die Schnüre schließt.

Zwecks Stellungnahme gegen das neue Schulgesetz tritt der preußische Stadtrat am 15. Jan. in Berlin zusammen. Viel Besuchiges wird bei dieser Stellungnahme wohl nicht herauskommen. — Der Ausschuss des gestern in Berlin zusammengetretenen 3. preußischen Lehrertages hat eine Vorlage zu dem Schulgesetz aufgearbeitet, die ganz bedeutende Änderungen des Gesetzes enthält.

Die Marokkonferenz soll am 16. Januar in Algier stattfinden.

Die „Reichs“ bekommen keine Diäten. Die Südd. Reichsamt erfährt, daß die Nachricht unbegründet ist, der Reichstag werde bewilligt Diäten erhalten. Der Reichskanzler habe die Genehmigung des Kaisers dazu nicht erteilt.

Zur „höheren Ehre“ der Majestät. Die Polizei in Polen beschlagnahmte auf dem Ballamt zahlreiche polnische aus Warschau an polnische Buchhändler abgesandte Druckschriften, die die schwersten Beleidigungen des Deutschen Kaisers enthalten.

Ein deutsches Weißbuch. Es verlautet, die deutsche Regierung beschäftigte, Anfang Januar ein Weißbuch herauszugeben, das bestimmt sein soll, die Darlegungen des französischen Marokko-Gebücks zum Teil in anderer Lichte erscheinen zu lassen. — Hoffentlich kommt mir dann sicher die Rünke und Schläge gewisser „Diplomaten“.

Gegen die neuen Steuern soll im Januar eine in Berlin stattfindende große Versammlung aller deutschen Gastriviere eine protestieren.

Vom südwästafikanischen Sandwüsteck kommt heute folgende amtliche Nachricht: Bis zum 24. Dezember haben sich insgesamt 1100 Hottenotten, darunter 390 Männer mit 132 Frauen, gesellt. Sie setzen sich zusammen aus Bürgern des Kapitäns Stadt Wit-

hol, der Großmauns Gebulox und Elias', eines Feldkornets Hendrik Witbois, ferner aus Leuten der Kapitäne Manasse Hohenas und Simon Kopp von Gotha, sowie Hans Hennels, Kapitäns der Börschendorfer.

**Kleine politische Nachrichten.** Der deutsche Handelsstag findet am 19. und 20. Februar in Berlin statt. Er wird sich hauptsächlich mit den neuen Steuern beschäftigen. — Der Handelsvertragsverein wird am 20. und 21. Januar in Frankfurt a. M. eine Generalversammlung abhalten. — Das japanische Parlament ist gestern in Gegenwart des Mikados durch eine von diesem verlesene Thronrede feierlich eröffnet worden.

#### England.

Zur Schlacht in Moskau liegt folgende Meldung der "Taz" aus Petersburg vom 28. Dezember vor: Das Semenowsche Linienregiment, das nach Moskau abging, steht unter General Stielberg, der auch wichtige Befehle an den dortigen Generalgouverneur Admiral Donbasson mitnahm. Das Semenowsche Regiment führt auf drei Tage Proviant mit, ferner 195 000 Patronen. Der Aufstand hat jetzt auch die Umgegend von Moskau ergriffen, das Militär ist teilweise total erschöpft, viele Offiziere müssen das Kommando niederlegen, da sie von Revolverstürzungen besessen werden. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, die Revolution niederzuschlagen. Die Zahl der bewaffneten Revolutionäre ist immer noch sehr bedeutend, vier Maschinengewehre englischer Konstruktion gehören ihnen und sind ununterbrochen tätig. Gefangen wurden dreihundert Häuser demoliert. Die Stadt brennt an verschiedenen Stellen infolge des durchdringenden Artilleriefeuers. Ein großer Teil der Einwohner ist in den Flammen umgekommen; was die Zeitung gelang, der wurde unter einem Augesteg genommen, wobei zahlreiche Opfer fielen. Die Kanonade dauerte den ganzen gestrigen Tag an. Raub und Plünderung sind an der Tagesordnung. — Die offiziellen Soldatschreiber behaupten nach wie vor mit unentwegter Freiheit, daß der Aufstand in Moskau beendet sei. Sie wissen sogar zu melden, daß ein Meeting der Revolutionäre beschlossen hat, wegen Geld- und Waffenmangels den Aufstand einzustellen zu beenden. Wahrscheinlich handelt es sich hier jedoch nur um einen kurzen Wasserfallstand, der das Vorpiel zu neuen Kämpfen darstellt.

Was die Zahl der Opfer in Moskau bei den Kämpfen der letzten Tage angeht, sind nach Angaben des Bureaus des Arbeiterverbands bei denselben 105 Tote und 650 Verwundete eingetragen worden. Es liegen aber in der Leichenhalle des Sankt-Petersburger Viertels etwa 1000 Tote, deren Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte.

Der Gouverneur von Moskau teilte dem Ministerium des Innern mit, die Kosten müßten abgeliert werden. Sie erhielten Karls Bodenkationen, damit sie den Anstrengungen des ununterbrochenen Tag- und Nachdienstes gewachsen seien, doch seien sie infolgedessen jetzt völlig vor Sinnen und idiotisch unterschiedlos alles, was sie erreichen. — Die Revolutionäre lassen sich aus schon so mit nichts die Füße abschlecken!

Im Warschau kam es gestern zu einem Barricadenkampf, dessen Ausgang noch ungewiß ist.

Mittwoch mittag 12 Uhr ist im russischen Sauftriebgebiet der Generalpreuß eröffnet worden. Punkt 12 Uhr eröffnete auf sämtlichen industriellen Werken, Gruben, Häusern und Fabriken die Dampfpuise und die Arbeiter verließen sofort ihre Arbeitsplätze. Der Aufstand dauert bis auf den Gegenwartsblick an.

Aufständische Arbeiter sollen die Telephonleitung bei Twer auf 16 Kilometer zerstört haben. Die Zahl der auf der Motorfabrik bei Twer nahenden aufständischen Arbeitern wird auf mehrere Tausend angegeben. — Twer liegt nördlich von Moskau, an der Verbindungslinie mit Peterburg.

"Sloss" zufolge sind seit dem 22. Dezember die Arbeiter der Eisenwerke bei Rjischai Rostogorod ansässig. Am 26. Dezember kam es zu verheerenden Kämpfen zu einem Barricadenkampf, der abends mit der Zerstörung des Battalionsdorfes Gejuschna endigte. Am 27. Dezember wurden neue Barricaden errichtet. Es wurde eine Spaltung bei Rjischai der Stadt vorgenommen. — "Sloss" meldet ferner aus Warschau, daß dort die aufständischen Arbeiter elf gesetzlose Revolutionäre befreiten. Sie wurden bei diesem Vorhaben durch Revolverschüsse und Mattoxen, die sich bei den aufständischen aber angehörenden Sägen befinden, unterdrückt. — Die in Twer und Rjischai am 27. Dezember gesetzten Sägen, einen bewaffneten Aufstand herauszurufen, sind angeblich ausgelöscht.

Die Zeitung "Das Blatt" meldet von einer ersten aufständischen Arbeitersitzung im Ural. Der Mittelpunkt der Bewegung ist Sloboda mit seinen bedeckenden Geschäftsbüros. Seit einigen Tagen hätten die Arbeiter die Republik proklamiert. Bei der Sitzung steht eine rote Flagge. Der Chef des Reichsgerichts und sein Sekretär wurden von den Revolutionären gefangen genommen.

Das Telio wird dem Berliner "Reichs" telegraphisch berichtet: "Bieberam haben bedeutende Reaktionen unter den russischen Kriegsgefangenen im Generalquartier von Rastadt erlitten. Da hier verschiedene Waffen vorhanden waren, so ist der Befehl gegeben, es den zu überwachenden russischen Soldaten, den Brant zu beschaffen. Die russischen Soldaten für den Generalstab ihrer Heimat sind augenzeuge erhalten. Sie im Lager des Russischen Generalstabes sollen eine Wahlzeit durch ein Urteil gekämpft haben. Sie verlangten die Beendigung, welche in kürzester Zeit beabsichtigt zu werden, sobald der Krieg endet. Der japanische General Iwami, der die russischen Soldaten befreit, soll sie zunächst nach Rastadt begeben, um sie dann zu übernehmen. So erwartet ich, ordne ich das — Eine Berichterstattung des Reichsgerichts, um zu bestimmen, ob die Soldaten zur Rückkehr freigegeben werden.

## Das Jahr 1905.

P. L. Das verflossene Jahr ist nicht geeignet, in der überbevölkerung angenehme Erinnerungen wachzurufen. Schwere wirtschaftliche und politische Kämpfe, die ihren Ursprung in den brutalen Unterdrückungs- und Entziehungsbemühungen des Unternehmers und des Geldsackklingels gegenüber der Arbeiterklasse hatten, müssen ausgezöglicht werden, ohne daß dem Proletariat der gewünschte Erfolg wurde.

Während im Auslande und auch in den süddeutschen Staaten sich allmählich die Erkenntnis Bahn bricht, daß es auf die Dauer unmöglich ist, gegen das Volk zu regieren, was man in der sogenannten "freien" Hansestadt Lübeck seitens der besitzenden Klasse stellig bemüht, die Arbeiterklasse, die an Gabl und zweifellos auch zum großen Teil an Intelligenz, den Durchschnittskapitalisten übertragen, zu einer kleinen und einflußlosen Rolle in der Bürgerschaft zu verdammen. Man schafft ein Wahlrecht, das die Lübecker Bürger ganz einfach in eine kleine besitzende und eine große besshafte Klasse schaltet, und verteilt dann die Bürgerschaftsmale in umgekehrter Weise, so daß die kleine Anzahl der Besitzenden mindestens 105, die große Mehrheit der ärmeren Leute jedoch höchstens 15 erhalten kann. Auf diese Weise hofft man für immer im Beisein der Stadtschreiter und des möglichen Glasflusses auf die Gesetzgebung bleiben zu können. Die Rechnung bekommt jedoch dann ein Loch, wenn alle Arbeiter begriffen haben, daß sie nichts von den Vertretern des Kapitalismus zu erwarten haben, als Ausbeutung, und daß eine Besserung nur möglich ist durch einen festen Zusammenschluß des gesamten Proletariats in seinen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen.

Im Dezember 1905 trat die Bürgerschaft erstmals in ihrer neuen Zusammensetzung — es wurden bei der Neuwahl auf Grund des neuen "Wahlrechts" 4 Gesetze gewählt — zusammen. Wenn auch die Tagesordnungspunkte keine Veranlassung zu einer großzügigen Debatte gaben, so zeigten sich doch die sozialdemokratischen Abgeordneten mit regem Eifer bemüht, das Wohl und die Interessen Lübecks nach Möglichkeit zu fördern. Schon die eine Sitzung bewies, daß in Zukunft ein anderer Wind in der Bürgerschaft wehen wird, als man ihn dort bisher gewohnt war.

Selbstverständlich ist man darüber in bürgerlichen Kreisen wenig erfreut, obwohl man sich den Anschein zu geben versucht, als ob man den Einzug der Sozialdemokraten nicht ungerne gesehen hätte. Nun fürchtet — und wohl mit Recht — daß durch die Bürgerschaftsdebatten auch manchem politisch Blinden die Augen geöffnet werden. Um nun dem Wahlgremium der Sozialdemokratie Abbruch zu tun, gründete man eine Rechtsausschußstelle, durch welche die Existenz des Arbeitersekretariats untergraben werden soll. Alle politischen Strömungen Lübecks, die sich sonst häuft in den Haaren liegen, sind sich ehrig in ihrem Hass gegen die Sozialdemokratie und geben ihr Scherstein her zur Unterhaltung dieses Bureaus. Wenn auch diverse Leute die Rechtsausschußstelle bemühten, so wird doch der Zweck derjenigen, die Zurückführung der Sozialdemokratie und die Discrediterung des Arbeitersekretariats, nie erreicht werden.

Doch in einem Kampfjahr auch die Arbeiterpresse von den Sozialen Partei verwünscht wird, ist eine Zeitschrift, die eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden braucht. Der "Volksbote", dessen Abonnentenzahl fürdig im Buchenbaum begriffen ist, zeigt einige scharfe Ausdrücke, die gegen einen der Hauptgeschwader gerichtet waren, zwar mit 100 R. Geldstrafe belegt, doch dürfte der Blöger mit dem Auftreten des Prozesses weniger zufrieden sei, als wir. Wäre doch festgestellt, daß eines der Hauptargumente für den Wahlrechtsraub nicht weiter als eine blanke Lüge ist.

Von den wirtschaftlichen Kämpfen, die im vergangenen Jahre in Lübeck geführt worden sind, verdiente und sondert der Streik der bürgerlichen Arbeiter das größte Interesse. Ruhig doch das gesamte Betriebsleben fast 16 Wochen lang. Die Ursache ist ehrig und allein in der Unstimmigkeit der Unternehmer zu suchen. Die so wenig Erfolgreichen Formen zeigen, daß der Aufstand unvermeidlich war. Wenn auch der Ausgang dieses Kampfes nicht bestmöglich war, so ist doch insbesondere die Anerkennung der Gewerkschaftsorganisation und eine kleine Verbesserung vom 1. April 1906 ab erreicht worden. Auch die Schneider traten in eine Verbesserung ein, die nach langem Streit mit einer teilweisen Erfolge endete. Die Schneider sind ein Beispiel eines kurzen Spannkampfes, bei dem Gewerkschaftsrecht nicht geübt wurde. Ein langwelliger Ausstand, an dem sich eine Ausprägung erzielte, spielt sich in verschiedensten Szenarien ab. Dort jagen die Schneider ein einzelner Arbeiter und Arbeiterin eine kleine Versicherung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, jedoch mißlingt dies infolge des großen Begehrts von Arbeitssuchigen. Wenn kommt auch der Ausgang der wirtschaftlichen Kämpfe der Lübecker Arbeiterklasse nicht als gänzlich bezeichnet werden kann, so liegt doch das bestens darin wieder die Mahnung: Organisiert Euch, denn Gott ist macht stark.

Seit über Jahrzehnt befürchtete die Gerichte eine anhaltende Baderlaß gegen die Stoffläden und den "Lübecker Volksboten" zulässige einstellige Verbiegung, die Brüderlichkeit der gesetzten Verträge zu beenden. Daß der ununterbrochene Brüderlichkeitstakt bei Baderlaßgewalt beobachtet wird, ist das Zittern von mehr als 1000 Kunden, die das Gericht in seine Verbiegung entzogen werden. Die Baderlaßkosten dürfen eine höhere Summe zu bezahlen gehabt haben; der Arbeiter ist jedoch der Baderlaß zufrieden, daß auch die Gerichte dem Unternehmertum als Waffe gegen ihre Verbrecher aufzuhilfende Verpflichtung treuen.

Bei dem Gericht des Baderlaßes ist als Anklage zu vernehmen und zu beginnen die Stoffläden haben Berlin-Badisches, bis zu der ersten Hälfte des Jahres 1905 abzufinden.

Den unzähligen Folgen, deren Errichtung beobachtet ist, ist das Hochzeitsekt entzweit, an dem auch der zweite Staat mit einer Summe von fast über eine Million Mark beteiligt ist. Da die Beziehungen über dies Projekt gehen, so besteht die Hoffnung, daß es vollständig werden, so daß die öffentlichen Gewerke ja völ-

unterrichtet werden, ob die Beteiligung des Staates an dem Unternehmen auch im Staatsinteresse lag. Denfalls spricht die Geheimstaatlichkeit gerade nicht dafür.

Die "Bergwerkerung" Lübeck, die sich auf monchen Gebieten zeigt, ist offiziell bei der seit kurzem hier befindenden Lotterie vorgenommen. In geheimer Sitzung in dieser "Gesellschaft" gegen einen Preis von jährlich 200 000 Mark an Preußen verkauft worden. Leider unter Rücksichtnahme der Taschen der Lübecker Einwohner, die ihre Hoffnung auf das Lotterielos setzen, die Einschüchterungen ziehen, die blöher unter Freizeit haben.

Eine Frage, die die Bürgerschaft und die Einwohnerchaft Lübecks lange Zeit beschäftigt hat, ist der Theaterbau. Am 1. Mai wurde das alte Theater aus feuerpolizeilichen Gründen geschlossen und erst am 29. Dezember hat die gesetzgebende Bürgerschaft Lübecks den unglücklichen Beschluss gefasst, das neue Theater zwischen zwei Häuserblöcken inmitten der Stadt einzulemen. Dieser Beschluss ist zu Stande gekommen, weil Senator Boschel es so wollte, indem er ein Geschenk von 465 000 Mark mit der Bedingung offerierte, daß das Theater in der Bürgerschaft erbaut würde. Gegen den Willen der großen Mehrheit ein Saalbau für reiche Leute mit dem Theater verbunden werden, das vom Staat unterhalten werden muss. So wirtschaftet man in Lübeck mit dem Gelde der Steuerzahler, obwohl die Schulden ins Riesenhafte wachsen.

Am 1. Dezember fand, wie im ganzen Verlige, so auch in Lübeck die Volkszählung statt, die eine Vermehrung der heutigen Einwohnerzahl um 9273 ergab. Mit der Einwohnerzahl ist jedoch auch die Zahl der Geöffneten und der Gewerkschaftsmitglieder gewachsen. Die Folge davon war, daß man an einer Bergwerkerung unserer Arbeitnehmer ein, das Vereinshaus, denken mußte. Es sind zwei neue Grundstücke angekauft worden, um geeignete Räume und einen Garten zu schaffen, die allen Bedürfnissen genügen. Das Vertrauen auf die eigene Kraft ist es, das die Arbeiterschaft bei allen ihren Schritten leitet. Die Macht der Arbeiterklasse wächst jedoch in dem Maße, als der Industriekapitalismus in derselben schwindet und an derselben Stelle das Gefühl der Solidarität Platz greift. Die kommende Zeit wird heiße Kämpfe bringen; wollen wir aus deßhalb Siegreich hervorgehen, so ist es richtig, unsere Freiheiten immer mehr zu stärken durch neue Kameraden, darum: Hin ein in die Organisation!

## Wochen und Monatsschiffe.

Sonnabend, den 30. Dezember.

Buzug von Schlachten nach Kiel ist dringend fernzuhalten, da die dortigen Gesellen wegen ihrer Organisationszugehörigkeit von ihren Meistern ausgesperrt werden sind.

Buzug von Werstarbeitern nach Rostock ist fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Neptune-Werft ausgesperrt sind!

Achtung, Gewerkschaftsklassiker! Der Kassierer des Arbeitersekretariats und des Gewerkschaftssekretariats wird am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 8—9 Uhr abends im Vereinshaus zur Entgegennahme der Beiträge anwesend sein.

Ein Wandkalender liegt der heutigen Ausgabe unseres Blattes bei. Wir machen hierdurch auf denselben besonders aufmerksam.

Die Silvesterfeier des Sozialdemokratischen Vereins verspricht einen vorzüglichen Verlauf zu nehmen. Die Genossen werden gut tun, möglichst frühzeitig an denselben teilzunehmen.

Eine "nationalliberale" Jugendbewegung. Hier, wie in anderen Städten, sucht sich jetzt die nationalliberale Jugendbewegung breit zu machen. Am Mittwoch dieser Woche hat bereits eine Versammlung eines engeren Komitees stattgefunden — es sollen 6 Herren teilgenommen haben —, um mit Unterstützung des Reichsvereins auch hier einen "Negerknaben" zu gebären. Die "nationalliberale Jugend" jagt in ihrem Programm, sie will national sein, d. h. die geistige und sittliche Eigenart unseres Volkes wahren und entwickeln und dem Staat die Waffenmittel geben, welche nötig sind zur Verteidigung des Vaterlandes und zur Erhaltung seiner schwer ererbten Weltmachtposition (dann Glück auf zum neuen Jahr!) — Sie will der nationalliberalen Partei frischen Nachwuchs sichern, der politisch geschult und erfahren genug ist, um die geflügelten Grundätze erfolgreich zu vertreten. — Der Generalsekretär der Vereine der nationalliberalen Jugend ist Paul Zimmermann, Köln a. Rh.

Da die nationalliberale Partei keine Ideale besitzt, sie wird sich die Jugend auch schwerlich für sie begeistern können. Das es durch diese Jugendbewegung gelingen wird, einen Kämpfer — denn das ist die nationalliberale Partei — zu beleben, ist nicht wie unwahrscheinlich.

Die Schneider kündigten heute ihren seit dem Jahre 1901 bestehenden Tarif, der dadurch am 15. März abläuft. Hoffentlich gelingt es eine Basis für eine neue Tarifvereinbarung, die den veränderten Verhältnissen Rechnung trägt, zu schaffen, damit der Friede im Schneidergewerbe nicht gestört wird.

Der Bericht der Lübecker Handelskammer ist soeben erschienen; wir werden auf denselben noch eingehend zurückkommen.

Die neue Arzneitaxe tritt mit dem Beginn des neuen Jahres auch in Lübeck in Kraft.

Der Winter ist jetzt mit allen seinen Begleiterscheinungen bei uns eingezogen. Gestern fiel der Schnee den ganzen Tag und legte eine außerordentlich schöne Winterlandschaft. Die weißbedeckten Dächer der Häuser, die Bäume, deren Zweige und Neste sich unter der Last des Schnees neigen, bilden einen so entzückenden Anblick, wie er nicht leicht wiederfinden dürfte. Für die baugewerblichen Arbeiter hat jedoch dieses winterliche Bild einen unangenehmen Beigeschmack, denn Unzufriedenheit wird durch den Schnee und den Frost zur Unmöglichkeit gemacht. Die Folge davon ist Arbeitslosigkeit und Not.

Hochwasser ist im Laufe der letzten Nacht infolge starken Windes eingetreten. Die niedriger belegenen Gebiete des Traventales sind bereits zum Teil überschwemmt, und am Vormittage kündigte Warnungsschall den bedrohten Einwohnern der Hafengegenden, daß das Wasser noch im Steigen begriffen war. Hoffentlich wird die Kräfte bald wieder in ihr gewohntes Bett zurückkehren, damit nicht wieder ein erheblicher Schaden entsteht, wie es am vorigen Sonnabend der Fall war.

Stadttheater-Theater. Aus dem Theaterbüro schreibt man: Die beiden letzten Weihnachtsmärchen-Vorstellungen standen Sonntag und Montag nachmittag 4 Uhr zu den bekannten kleinen Preisen statt. — Am Sylvester (Sonntag abend) beginnt die Vorstellung um 7 Uhr. Eingeleitet wird der Abend mit einer Aufführung des bekannten

heiteren Lustspiels „Im weißen Nößl“, welches gegen 1/2 Uhr beendet sein dürfte; hierauf folgt das Cabaret (Bunte Theater). — Am Neujahrstag (Montag, den 1. Januar) geht als Operetten-Doppel-Vorstellungen zu einfacher Preisen zuerst „Die schöne Galathée“, hierauf „Don Cesar“ in Szene. Beide Operetten zeichnen sich besonders durch ihre schöne Musik und lustige Handlung aus. Die Theaterkasse ist vormittags von 11—2 Uhr und nachmittags ab 3/2 Uhr geöffnet.

Der Radfahrverkehr auf dem Fußwege der Schlutuper Chaussee ist nach Fertigstellung des Radfahrweges nunmehr aufgehoben worden.

**Genossenschaftsregister.** Am 28. Dezember 1905 ist eingetragen bei dem Konsumverein für Lübeck und Umgebung, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht: Der Bäcker Franz Lomack und der Maler Wilhelm Alex Julius Jänsch sind aus dem Vorstande ausgetreten und an ihre Stelle der Schlosser Albert Henze und der Buchbinderei Georg Stark beide in Lübeck in den Vorstand gewählt.

Am Konzerthaus Günthäuser verabschieden sich morgen die Spezialitäten, die während des „Domos“ viele Freunde fanden. Es dürfte diese Vorstellung wiederum starken Besuches sich zu erfreuen haben.

**Lebende Photographie.** Das Interesse an der lebenden Photographie ist jedenfalls noch immer im Wachsen, das geht unfehlbar aus dem Besuch hervor, den die in W. & R. n. s. Restaurant, Kupferstichstraße 11, gezeigte lebende Photographie hat. Ein Besuch derselben ist zu empfehlen.

pb. **Unterschlagung.** Gegen eine heisige Ehefrau, die sich durch Mietvertrag in dem Besitz eines wertvollen Pianos setzte und dasselbe, bevor sie ihren Verpflichtungen kaum zum vierten Teile nachgekommen war, bei einem biegsigen Pfandleiher für 220 Mk. versetzte, wurde Anzeige wegen Unterschlagung erstattet.

pb. **Großfeuer in Schlutup.** In verschlossener Nacht gegen 3 Uhr wurde die Feuerwehr nach der lübeckischen

Ortschaft Schlutup gerufen, woselbst in der Braterei des Fischräuchers J. P. Bode auf bisher nicht aufgeklärte Weise ein Feuer entstand, welches die Braterei und das Wohnhaus einschrie.

**Kaiserpavillon.** Breitestraße 53. Eine Reise nach Finnland kann man in dieser Woche in dem Kaiserpavillon unternehmen. Da das Interesse für dieses Land infolge der russischen Wirren im letzten Halbjahre sich bei uns gesteigert hat, so wird jedermann als Ergänzung zu den Zeitungsnachrichten eine Ansicht jener finnischen Bilder hochwillkommen heißen. Finnland das Land der 1000 Seen bietet an Naturschönheiten sehr viel, es wird daher auch das verwöhnte Auge in dieser Woche im Panorama voll und ganz befriedigt werden. Wir erblicken auf unserer Reise zuerst Helsingfors, kommen dann weiter nach Nykastl, Viborg, Punkaharja, Kuopio, Tammerfors und Abo. Wir können eine Besichtigung dieser interessanten, ganz neu aufgenommenen Serie auf's Wärmste empfehlen und verraten schon heute den vielen Freunden des Panoramas, daß für die Woche vom 7. bis 13. Jan. ein Cyclus vom russisch-japanischen Kriegsschauplatz ausgestellt wird.

**Rahdenburg.** Einen Selbstmordversuch beging der Jäger St. von der dritten Kompanie. Nachdem er von seiner Geliebten auf dem Domhof Abschied genommen, trank er schnell eine ziemlich starke Alkoholflasche und stürzte sich ins Wasser. Das Mädchen rief Hilfe herbei; so gelang es, den Lebensmüden noch rechtzeitig aus dem Wasser zu ziehen. Unter furchtbaren inneren Schmerzen wurde er ins Lazarett gebracht. Jetzt ist er außer Lebensgefahr. In einem bei ihm aufgefundenen Brief gibt er an, daß unglückliche Liebe ihn in den Tod getrieben habe. Da der Brief sehr beleidigende Äußerungen gegen Vorgesetzte enthalten soll, ist er an das Bataillon weitergegeben worden.

**Heide.** Wieder Feuer in Stelle. Um Donnerstag Mitternacht brannte das Nebenhaus des Landmannes Wilhelm Feldt in Stelle nieder. Das Haus

wurde von dem Landmann Hinrich bewohnt, der ebenfalls vor einiger Zeit abbrannte. Das Feuer ist auf der Hinterdiele entstanden und man glaubt, daß es nach Einbruch in einer Fensterscheibe von außen angelegt worden ist.

## Deutsche Nachrichten.

**Breslau.** Wer begnadigt wird. Nach einer Meldung aus Breslau wurde die sechsmalige Gefängnisstrafe des Grafen Büdler-Klein Zschirne wegen Aufreizung auf sein Gnadengefangen in Festungshaft von gleicher Dauer umgewandelt.

**Dresden.** Wegen Teilnahme an den Wahlrechtsstreiken verurteilte das Landgericht den Zimmermann Wolf zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis. Es gibt keine Klassejustiz heißt es.

**Dresden.** Die Oberin eines Kinderwaisenhauses, Ordensschwestern Laetitia, wurde wegen gefährlicher Körperverletzung eines Kindes zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Eine „nette“ Schwester!

**Bochum.** Gestern morgen wurde der Herausgeber des „Rhein-West.“ in Bochum, Redakteur Quandt, in seiner Wohnung tot aufgefunden. Anscheinend liegt Gasvergiftung vor.

**Eisen a. d. R.** Im Elektrofritzelwerk der Kruppischen Fabrik ist infolge Kurzschluß der Monteur Krause verbrannt. Auf der Gewerbeschau „Deutscher Kaiser“ wurde der Kokereiarbeiter Ottmann durch einen elektrischen Strom getötet.

**Erfurt.** Aus Nahrungräsonen steckte sich der Steinmetz Schmidt in Neuhof, Regierungsbezirk Erfurt, eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte diesel zur Explosion. Schmidt wurde völlig zerrissen. — „Göttliche“ Weltordnung!

## Alte Feuerversicherungs-Ges.

Sucht fleißige, in Arbeiterkreisen gut eingeschätzte Agenten bei lohnendem Verdienst. Angebote unter H. J. 199 an Haasenstein & Vogler A.-G., Markt 16, I.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die

## Kolonial- u. Grünwarenhandlung von Frau Marie Friedericy

Huterfrau 9

übernommen habe. Unter Zusicherung bestes reeller und guter Bedienung, bitte um geneigten Zuspruch.

## Johannes Kuhlmann.

N.B. Gebe rote Rabattmarken.

## H. E. Koch's Möbelhäuser

1. Geschäft- und Stammhaus ist Nr. 45 (Telephon 1850)

2. Geschäftshaus ist Nr. 40 (jetzt neu umgebaut, eigene Möbelschlafz. u. Polsterwerkstätte)

3. Geschäftshaus ist Nr. 11 (dicht beim Klingenberg und die Etage mit großen Schaufenstern versehen)

haben sich ganz und gar den Zeitverhältnissen bereits Geschmack, unerreicht großer Auswahl und dabei billigeren als billigen Preisen angepaßt, dabei sind sämtliche „Polster- und Kastenmöbel“ aus nur guten Materialien und sehr dauerhaft gearbeitet. Von „Jahr zu Jahr“, immer „Mehr und Mehr“ kommt das laufende Publikum und „Einer sagt ed und empfiehlt es dem Andern“ dahinter, daß H. E. Koch's Möbelhäuser, Marlesgrube 45, 40 und 11, in jeder Beziehung „auf der Höhe“ und am Vorteilstesten für jeden Möbelkäufer sind. Daselbst findet man die allergünstigste Auswahl und zwar zu allen Preisen, weil enorme Abdrücke bei Kaufeinkauf gemacht werden und ist dies allemal die sicherste Gewähr für jeden Käufer, billig und gut kaufen zu können. Wenn beim Einfang einzelner Möbel oder gar ganzer Aussteuern, je nachdem, nur 2, 3, 5, 10 oder gar 20 und noch mehr Mark gespart werden können, so ist dies ein großer Vorteil für jeden Möbelkäufer, den jeder gerne für sich nimmt. Komplette Aussteuern schon von 140 Mk. an.

**Stühle! Stühle! Stühle!** sind bereits „als gute Winterarbeit“ mit leistungsfähigen Stuhlfabriken zur Lieferung vor Februar März ca. 5 Eisenbahnladungen abgeschlossen und kosten moderne Syrostenstühle nur 3½ Mk., dieselben elegant mit Walze oben nur 4 Mk.

Jetzt für den Neujahrszug zur sofortigen Lieferung „Ganze Aussteuern“ und einzelne Möbel vorrätig; für später oder Überwinterung gekaufte können unentgehtlich lagern und sind dieselben selbstredend gegen Feuergefahr bis zur Lieferung verichert.

Fordern Sie Musterbücher mit Abbildungen u. Preisen oder besser, besuchen Sie ohne Kanzleiwaage H. E. Koch's Möbelhäuser, Marlesgrube 45, 40 und 11; beachten Sie aber bei Nr. 11, ob Sie auch wirklich den richtigen Hauseingang vom Geschäftshaus Nr. 11 haben, da wiederholt Irrungen mit einem andern Möbelgeschäft vorgekommen sind. Dies Möbelgeschäft bringt schon seit längerer Zeit in seinem Schaufenster durch Aufhängen von weiten Sätteln, bald an dies, bald an jenes Stück Möbel, einmal diese und einmal jene von mir gebrauchte Geschäftsdempfahlung und markiert meine Hausnummern 45, 40 und besonders die Nummer 11, da dies Geschäftshaus am nächsten gelegen und soll diese 11 M. dahin für die Kunden „verfügbar“ und im Glauben machen, als wenn dies mein Geschäftshaus Nr. 11 wäre, umsonst noch ein weiterer Sattel mit „Hier Eingang“ dabeistehen. Jetzt, nachdem ich meine verschiedenen Geschäftshäuser, je nach der Übernahme, als 1., 2. u. 3. Geschäftshaus bezeichnet habe, ist neuerdings auch diese „Markierung“ und zwar „2. Geschäftshaus“ auf einen Sattel geschrieben, in demselben Schaufenster dieses sehr nachahmungswerten Möbelgeschäfts erschienen, zu welchem Zwecke, wollen die gebrachten Leute selbst erraten. Ausgestellt waren also bis jetzt nach und nach: 1. Sprungfederrahmen mit 11 M., 1 alte Bettstelle mit 11 M., 1 Spiegel mit 11 M., dabei noch 1 Bettstelle mit 10 M. und 1 Bettstelle mit 15 M., ferner „Hier Eingang“ und jetzt „2. Geschäftshaus“. Was nun auch sonst noch für „Neuerungen“ kommen mögen, sobald es Markierungen auf meine Geschäftshäuser oder Geschäfte sind, werde ich nicht versäumen, sie meinen gebrachten Kunden und allen Möbelkäufern wissen zu lassen.

Großes meiste reichhaltiges Lager ist

## Gold-, Silber- und Alfenidewaren. ● Alfred Braun, Goldschmied, hinter St. Petri 15.

Allen Freunden und Bekannten wünscht ein fröhliches Neujahr!

## Der Eselkröger.

alte Töpfe werden mit starken Böden versehen und wieder neu emailiert. Engelsgrube 81.

## FF. neuer Kirschsaft

empfohlen Carl Trost, Hamburger Allee 55 c.

## Eine schöne Siege zu verkaufen

Moislinger Allee 178, 1. Etage.

Sende all n meinen werten Kunden ein

## fröhliches Neujahr.

Joh. Schmitt, Friedrich 66

Meinen werten Kunden von Stodelsdorf und Umgegend wünsche ein fröhliches Neujahr.

Frau Schröder, Wäscherin und Wälderin.

Mit großer Freude wünsche ich Ihnen ein fröhliches Neujahr.

Meiner werten Kunden zum neuen Jahre die besten Glückwünsche!

Oscar Keil.

## Stadttheater.

Sonntag, den 31. Dezember, Montag, 1. Januar, nachmittag 4 Uhr. Kleine Preise.

Wie Klein-Else das Christkind suchen ging.

Sonntag, 21. Dez., abends 7 Uhr. Große Silvester-Vorstellung.

## Im weißen Rössl.

Lustspiel in 3 Akte v. Blumenthal-Kadelburg.

Hierauf:

## Zantes Theater „Cabaret“

Parade an Tischen 1 Mr. Montag, den 1. Jan. (Neujahrstag) abends 7 Uhr.

Große Doppel-Operetten-Vorstellung zu einander Preisen.

## Don Cesar.

Komische Operette in 3 Akten von Dellingen.

Bisher:

## Die schöne Galathée.

Operette von Suppe



# Größte Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 305.

Sonntag, den 31. Dezember 1905

12. Jahrgang.

## Versammlung der Bürgerschaft.

P. L. Lübeck, den 29. Dezember 1905.

Der Vorsitzende habe eröffnet die Sitzung um 6½ Uhr. Der einzige Punkt der Tagesordnung betrifft den Neubau eines Theaters mit Konzert- und Gesellschaftsräumen. Der Senat stellt folgende Anträge zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft:

I. Unter Aufhebung des Stat- und Bürgerschlusses vom 30. September 1905 wird beschlossen, auf den Grundstücken Beckergrube 10, 12 und 14 und Fischergasse 11, 13 und 15 ein städtisches Theater mit Konzert- und Gesellschaftsräumen zu errichten.

II. Die Maximalthöhe der Baukosten des Theaters und des Saalbaus mit Zubehör, wiewohl ausschließlich des sogenannten Theatersfundus, wird auf 1.628.000 Mark bestimmt. Über die Frage, auf welche Kasse diese Bausumme anzusehen ist, bleibt die Entscheidung vorbehalten.

III. Es wird eine Theaterbaukommission eingesetzt, die aus 4 Senatoren und 8 Bürgern besteht. Die bürgerlichen Teilnehmer wählt der Bürgerausschuss. Der Senat bestimmt den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter. Der Baudirektor und der Baupolizeiinspektor und Branddirektor werden der Baukommission als beratende Mitglieder beigeordnet.

Die Theaterbaukommission wird beauftragt,

1. die Bedingungen für einen beschränkten Wettbewerb festzustellen;
2. die Architekten, die zur Konkurrenz zugelassen sind, zu bestimmen;
3. unter den eingereichten Plänen die Entscheidung zu treffen und Senat und Bürgerschaft zur Genehmigung vorzulegen;
4. alle für den Bau erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, den Bau zu beachtigen und abzunehmen;
5. die mit Rücksicht auf die Ausführung des Baues noch erforderlichen weiteren Anträge zu stellen.

IV. Der Theaterbaukommission wird für die Preise und Kosten des nach den Bedingungen der deutschen Architekten auszuschreibenden Wettbewerbes eine Summe bis zur Höhe von 17.000 Mark zur Verfügung gestellt. Über die Frage, auf welche Kasse diese Summe anzusehen ist, bleibt die Entscheidung vorbehalten.

Professor Dr. Baethke: Ich bin von je ein Gegner des Theaterbaus in der Beckergrube gewesen. Durch das Possehl'sche Geschenk wird jedoch der Theaterbau noch erheblich teurer werden, als bisher beabsichtigt war. Beim Saalbau müssten wir jährlich mindestens 20.000 M. zuzuzahlen; ein Bedürfnis für neue Festfälle besteht nicht. Bevor das Angebot des Possehl'schen Geschenkes erfolgte, hat niemand an den Bau von Festfällen gedacht, durch welche übrigens auch die Wirtes gegenwärtig bestehender Lokale leiden würden. Es ist ferner die Frage noch zu erörtern, ob es überhaupt zweckmäßig ist, das Theater zu verstaatlichen. Wir stehen übrigens vor der Aufnahme einer neuen Anleihe, wie Ihnen bekannt sein dürfte, da die Staatsausgaben sich in stetig aufsteigender Linie bewegen werden. Wenn das Reich die Erbschaftssteuer und vielleicht die Einkommensteuer zur Deckung seiner Bedürfnisse heranziehen wird, so bleibt uns doch nur die Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer. Wir haben deshalb alle Kraft, möglichst sparsam zu sein. Man soll sich durch das Geschenk des Senators Possehl, dessen Hochherzigkeit ich anerkenne, nicht hypnotisieren lassen. Ich sage dies alles, nicht um Sie zu meiner Ansicht zu befehlern, sondern um hier meine Abstimmung zu motivieren.

Senator Schenckburg: Der Saalbau ist ein Bedürfnis für unsere Stadt. Wir werden in der Beckergrube ein gutes Theater schaffen können. Der Saalbau wird mehr einbringen, als Professor Baethke annimmt. Die Konkurrenz, von der Herr Baethke sprach, kommt nicht in Betracht, da das alte Kinogebäude doch bereits über 100 Jahre besteht. Ich bitte Sie, das Geschenk des Herrn Senators Possehl anzunehmen.

Wissell: Durch diese Senatsvorlage wird nicht Klarheit geschaffen, sondern im Gegenteil Verwirrung. Vorwürfe ich den Wunsch auszusprechen, daß, wenn Fragen, die schon einmal die Bürgerschaft beschäftigt haben, wiederholt zur Beratung kommen, auch den neu hinzugekommenen Bürgerschaftsmitgliedern die Drucksachen geliefert werden. Bei jeder Vorlage wird von der Bürgerschaft Spannung verlangt. Auch bei den früheren das Theater betreffenden Vorlagen ist das geschehen, indem betont wurde, daß die Baukosten für ein Theater eine Million nicht übersteigen dürfe. Jetzt bringt der Senat plötzlich eine Vorlage, nach welcher für den Theaterbau fast zwei Millionen Mark gefordert werden, in welcher Summe die Kosten für die notwendige Straßenverbreiterung und den Grund noch nicht enthalten sind. Für die Befestigung des Baugrundes allein werben jetzt 128.000 M. gefordert, trotzdem in den früheren Verhandlungen der Baugrund stets als ein guter bezeichnet worden ist. Die Bausachverständigen haben die Kosten des Saalbaus in Verbindung mit dem Theater auf 1.848.000 M. veranschlagt. Der Senat hat die Bausumme ohne irgendwelche Begründung auf 1.628.000 M. normiert. Ich verstehe nicht, wie der Senat der Bürgerschaft eine so unbegründete Vorlage bringen kann, der doch das Urteil unserer kompetenten Bausachverständigen gegenübersteht. Noch unverständlich ist es, wie der Bürgerausschuss der Bürgerschaft diese Vorlagen zur Mitgenehmigung empfohlen konnte, da doch noch vor einem halben Jahre auch vom Senatssitz auf das Einbringlichste davor gewarnt wurde, sich in kostspielige Abenteuer zu stürzen. Haben sich denn die Verhältnisse so geändert, daß die Mehrausgaben notwendig sind? Das ist nicht der Fall; der Plan, ein teures Gesellschaftshaus zu erbauen, ist erst aufgetaucht, als Herr Senator Possehl dem Staat sein Geschenk anbot und den Wunsch daran knüppte, ein Gesellschaftshaus mit dem Theaterbau zu verbinden. Dieser Wunsch war dem Senat Befehl, denn der uns zur Beratung vorliegende Senatsantrag ist dem Wunsche entsprechend formuliert. Jetzt ist die Frage, ist denn wirklich ein Gesellschaftshaus notwendig? In der Vorlage wird nur die Behauptung aufgestellt, daß es der Wunsch vieler Lübecker Bürger sei, ein solches Lokal zu schaffen, eine wirkliche Begründung habe ich vermocht. Auch dem Senatssitz ist keine solche gegeben worden. Nach

meiner Auffassung sind in Lübeck reichlich Säle vorhanden. Auch der Saal des Vereinshauses, des alten Patrizierhauses in der Johannisstraße, steht den Herren, die nicht genügend Säle haben, zur Verfügung. Für kleinere Feierlichkeiten ist der gut erhaltene alte Hochzeitsaal zu haben. Über in diese Säle gehen jene Herren nicht, die jetzt einen Saalbau auf Kosten der Allgemeinheit errichten wollen. In der Deutlichkeit sollen Stimmen laut geworden sein, die den Saalbau für im öffentlichen Interesse liegend bezeichneten. Ich habe die stenographischen Bürgerschaftsberichte durchgesehen, und nur drei Redner gefunden, die sich mit der Frage überhaupt beschäftigt haben und nur einer hat sich bedingt für den Saalbau ausgesprochen. Früher bauten reiche Leute, die einen Saal haben wollten, denselben auf eigene Kosten, jetzt die Allgemeinheit herabholen. Das verleiht man in den Kreisen, die mich gewählt haben nicht, und man ist der Meinung, daß heut auf dem Senat nur zu pfeifen hat, um die Bürgerschaft danach tanzen zu lassen. Dass der Saalbau sich in obsthändiger Zeit nicht rentieren wird, gibt die Senatsvorlage zu. Ein gewissenhafter Bormund würde Mündelgelder nicht in diesem Bau hineinstechen und wir haben mit den Staatsgeldern so zu wirtschaften wie ein guter Bormund mit den ihm anvertrauten Mündelgeldern. Die ganze Vorlage ist nur dem Wunsche eines Einzelnen, des Geschenkgebers, entsprungen; der Senat ist ihm zwar nachgekommen, die Bürgerschaft muß sich jedoch dafür bedenken, der Bevölkerung die damit verbundenen Ausgaben aufzuballen. Für uns kommt auch noch sehr in Betracht das Stadium, in welchem Herr Senator Possehl sein Geschenk machte. Die Bürgerschaft hatte bereits ihren unzweideutigen Willen fundiert, indem sie beschloß, den Senat zu erluchten, ihn eine Vorlage entgegenzubringen, nach welcher das Theater in der Nähe des Holstentores gebaut werden sollte. In der Sitzung, wo dies beschlossen wurde, ist von Herrn Dr. Biehl der Wunsch nach einer starken Regierung laut geworden. Vielleicht wollte Herr Senator Possehl, der reiche Mann, durch sein Geschenk die Bürgerschaft anwingen, sich den Wünschen des Senates zu fügen. Wenn nun der Senat ein Ländlein mit der Bürgerschaft wagen wollte, so ist es Pflicht der letzteren, ihm dazu gehörig aufzuzeigen. Als weiterer Grund, der allein schon genügen würde, gegen das Projekt in der Beckergrube zu stimmen, kommt die erhöhte Feuergefahr in Betracht. Das Theater wird zwischen zwei Häuserblöcken gesammelt und dadurch der Feuerwehr im Notfalle die Rettungsarbeiten erschwert. Dann kommt noch hinzu, daß die Becker- und die Fischergasse steile und enge Straßen sind, vor denen schon Senator Neumann bei einer früheren Beratung der Theatervorlage eindringlich gewarnt hat. Im Architektenverein ist die Theaterfrage ebenfalls beprochen worden; für den Theaterneubau wurden sechs Bedingungen aufgestellt, von denen der Kinosplatz jedoch nur eine erfüllt, nämlich: zentrale Lage mit guten Verbindungen. Es ist auch gefragt worden, mit dem Saalbau würden mit einem guten Geschäft machen; selbst wenn das der Fall wäre — was ich bestreite — muß ich erläutern, daß es nicht Aufgabe des Staates sein kann, derartige gute Geschäfte zu machen. Mit demselben Rechte könnte der Staat dann vielleicht auch ein Warenhaus bauen, mit dem er gute Geschäfte machen würde. Aus allen den von mir angeführten Gründen bitte ich Sie, die Senatsvorlage Ihre Zustimmung nicht zu geben.

Senator Schenckburg: Der Senat ist nicht so inkonsequent gewesen, wie es nach den Auseinandersetzungen des Vorredners erscheinen könnte, sondern es ist bei seinen Berechnungen immer der Grundstückspreis in Betracht gezogen worden. Auch die Frage der Grundstücke ist sicherlich gelöst. Das ein Bedürfnis für die Gesellschaftsräume vorliegt, wird Ihnen noch auseinander gesetzt werden. Im Übrigen bitte ich Sie, das hochherzige Geschenk nicht abzulehnen.

Hempel: Ich habe nicht geglaubt, daß man den Wunsch des Senator Possehl zur Bedingung für die Annahme dieses Geschenkes machen würde. Mit dem Bau von Gesellschaftsräumen würde der Staat in das Gewerbeleben als Konkurrent eintreten. Ich beantrage deshalb, den Passus der Senatsvorlage, der sich auf den Bau eines Gesellschaftshauses bezieht, zu streichen.

Borgwardt erklärt sich gegen einen Theaterbau in der Beckergrube und gegen den Saalbau. Man munkle, daß letzterer nicht auf Wunsch des Spenders, sondern auf Wunsch des Musikvereins errichtet werden sollte.

Cauerstein: Als Mitglied der früheren Theaterkommission habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der Senat früher nichts mit der Beckergrube und der Kinosellschaft im Sinn hatte. Wir haben uns lange mit der Theaterfrage beschäftigt und mit 10 Stimmen Mehrheit an den Senat das Urteil gerichtet, das Theater in der Nähe des Holstentores zu errichten. Wir haben nicht einmal eine Antwort darauf erhalten. Wir wäre es viel lieber gewesen, wenn Herr Senator Possehl sein Geschenk der Kinosellschaft gemacht hätte, der damit am besten geholfen würde. Ich möchte Sie ersuchen, bauen Sie ein stattliches staatliches Stadtttheater.

Schaff: Der Senat hat sich seine Position durch die Erfüllung des Wunsches des Geschenkgebers sehr eingerichtet. Die großen Kosten für den Saalbau machen mit die Annahme des Senatsantrages zur Unmöglichkeit. Durch den Saalbau wird die Stadt fortlaufend erheblich belastet. Wir können es nicht verantworten, daß noch über 500.000 M. weitere Ausgaben gemacht werden. Ich glaube auch nicht, daß sich der Saalbau in der geplanten Weise ausführen lassen wird; jedenfalls wird er nicht erweiterungsfähig sein.

Senator Schenckburg meint, daß der Platz für den Bau doch ausreichen würde. Der Senat hat übrigens, wie früher, die Summe für den Theaterbau nur auf 1 Million angesetzt.

Gusmann begrüßt es, daß der Saalbau vorgenommen werden soll, da tatsächlich nicht genügend Säle vorhanden sind. Er bittet um Annahme des Senatsantrages.

Buchwald freut sich zunächst über die Schenkung des Senators Possehl. Er hält einen Saalbau für nötig. Wenn Kollege Wissell die einer weiteren Million spricht, so hat er übertrieben. Die Frage ist: können wir es verantworten, daß wir dauernd eine Summe für den Saalbau ausgeben. Ich befahre das aus voller Ueberzeugung, ebenso wie Herr Wissell sie verneint. Es besteht übrigens auch für die Bürgerschaft ein gewisses Dankbarkeitsgefühl. Wir sollten den freundlichen Geboten ihre Sache nicht erschweren.

Dr. Schenckburg: Der Musikverein hat mit dem Saalbau nichts zu tun. Ich will Sie nicht mit Phrasen unterhalten, sondern nur sagen, daß ein Bedürfnis für den Saalbau vorliegt und das derselbe sich rentieren wird. Für die Annahme des Geschenkes liegt immerhin für die Bürgerschaft eine moralische Verpflichtung vor. Der Baugrund reicht für die geplanten Gebäude vollständig aus.

Glasau spricht sich gegen den Senatsantrag aus, durch den ein Hoftheater geschaffen und 600.000 Mark verausgabt würden, die man besser für den Ausbau der äußeren Holstentore verwenden sollte.

L. Schwartz wendet sich gegen einen Artikel des Amtsblattes, in dem gesagt wird, daß diejenigen Bürgerschaftsmitglieder, die gegen die Senatsvorlage stimmen, Sonderinteressen verfolgten oder Regierungspunkt à tout prix treiben. Das könnte man eher von den Mitgliedern der Kinosgesellschaft sagen. Eine Haupthebdingung für ein feuersticheres Theater sei dessen Lage auf einem freien Platz. Dies ist jedoch in der Beckergrube ausgeschlossen. Es scheine, als wenn es sich nicht in der Hauptache um den Theaterbau, sondern um den Saalbau handle. Jedenfalls würde das Theater äußerlich sehr wirkungslos sein, da es ja auf den Hof zu stehen komme. Wenn immer gesagt würde, das Geschenk des Senators Possehl sei ungünstig gewesen, so kann man auch anderer Meinung sein. Wollte Herr Senator Possehl wirklich uneigennützig handeln, so hätte er sein Geld einfach für den Theaterbau spenden sollen, ohne daran Bedingungen zu knüpfen. Die Ausgaben, die jetzt für den Theaterbau vorgesehen werden, dürften sich durch die Anschaffung des Fundes noch um mindestens 300.000 M. erhöhen, so daß die Gesamtsumme 2.000.000 weit übersteigen dürfte. Ich bitte Sie also, nehmen Sie die Senatsvorlage nicht an.

Senator Dr. Schön sucht in längeren Auseinandersetzungen nachzuweisen, daß die Kosten nicht die von Schwarz genannte Höhe erreichen würden und daß der Saalbau notwendig ist.

Dr. Liebau meint, daß erhebliche Bedenken gegen den Senatsantrag nicht vorliegen. Auch durch eine von über 2000 Personen unterschriebene Petition sei noch gewiesen, daß weite Kreise der Bevölkerung eine größere Summe als 1 Million für den Theaterbau bewilligen wollten.

Dahms tritt für den Senatsantrag ein. Er wünscht ferner, daß Polemiken gegen das Amtsblatt nicht in der Bürgerschaft, sondern in der Zeitung zum Ausdruck kommen.

A. Pape: Ein altes Wort eines früheren preußischen Königs lautet: Die Konsequenz ist die elende Begierde. Der Senat bemüht sich anscheinend, diesen König noch zu übertreffen. Die Bedenken, die Herr Wissell gegen die Vorlage zum Vortrage brachte, sind nach meiner Ansicht nicht zum mindesten widerlegt worden. Wenn Herr Dahms von Ansichten sprach, die „Lübecker Anzeigen“ hätten, so habe ich in dieser Zeitung noch keine entdeckt. Auch Herr Dahms hat seine Ansichten in Bezug auf die Theaterprojekte stets geändert, je nachdem der Wind weht. In der Beckergrube wird das Theater architektonisch wirkungslos sein. Überhaupt baut man die meisten öffentlichen Gebäude an andere an und macht sie dadurch unscheinbar; so das Museum und das Gerichtsgebäude. Zu bedenken ist, daß die Kosten für den Bau in der Beckergrube sehr hoch sind und daß die Auflösung derselben mit einer Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer verbunden sein dürfte. Vom Senatssitz ist immer der Zollschuppenplatz als sehr wertvoll bezeichnet worden; ich möchte fragen, was man denn eigentlich mit demselben vorhat. Wir sind sozialdemokratische Unternehmungen nicht sympatisch, viel weniger aber noch sozialaristokratische, wie der Saalbau, der den Zweck reicher Leute dienen soll. Ich bin der Ansicht, daß ein freier Lübecker Bürger das Geschenk des Senators Possehl nicht annehmen kann.

Senator Dr. Schön: Herr Pape hat mit Intonationsvorgeworfen; ich betone demgegenüber, daß er mir solche nicht nachgewiesen hat.

Senator Schenckburg erklärt, daß in der Bürgerschaftsversammlung, in welcher das Geschenk des Herrn Possehl angekündigt wurde, die Bürgerschaft einstimmig ihren Dank dafür ausgesprochen hat. (Widerspruch).

Thiele bittet um Annahme des Senatsantrages.

Ein Antrag auf Schluß der allgemeinen Beratung findet Annahme.

Es wird in die Spezialberatung eingetreten. Brecht erklärt sich für den Theaterbau in der Beckergrube; ebenso hält er den Saalbau für wünschenswert.

Obwohl er früher für den Zollschuppenplatz gewesen sei, wäre seine Stellungnahme nicht inkonsistent, sondern er trage nur den veränderten Verhältnissen Rechnung. Für den Saalbau liege zwar ein Bedürfnis vor, jedoch sei die Frage nicht genügend geprüft, und deshalb stimme er für den Antrag Hempel.

Senator Dr. Schön erklärt, daß die Sachverständigen das Projekt eingehend geprüft haben und mit allen Einzelheiten vertraut waren.

Senator Schenckburg betont, daß die im Senatsantrag geforderte Summe das Maximum darstelle, was für den Bau ausgegeben werden sollte.

Senator J. H. Ewers meint gleich seinem Kollegen Dr. Schön, daß das Projekt genügend geprüft ist.

Heinrich: Das Geschenk Senator Possehls verdient lebhafte Dank. Redner ist im übrigen am Pressetisch unverständlich.

Senator Schenckburg erklärt auf Anfrage Heinrichs, daß allerdings eine Anleihe vorliege demnächst der Bürgerschaft zugehen werde.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte fand Annahme.

Darauf entspinnt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, ob über 1 und 2 zusammen oder getrennt abgestimmt werden soll. Es wird gemeinsame Abstimmung, die namentlich sein soll, beschlossen.

Die Senatsanträge 1 und 2 werden mit 7:2 gegen 37 Stimmen angenommen.

Beim Artikel III bittet Dr. Wittern, daß der beschränkte Wettbewerb von weiteren Kreisen mitgemacht werden möge.

Schwartzkopf: Das ist unmöglich.

Dobberstein ist gegen den beschränkten Wettbewerb und wünscht die für den Wettbewerb ausgesetzte Summe von 17.000 auf 25.000 M. zu erhöhen.

Darauf wird die ganze Senatsvorlage mit großer Mehrheit angenommen.

# Politische Rundschau.

Deutschland.

**Ausgleichende Gerechtigkeit im Reichsteuerwesen.** Als eine „einfache Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit“ hat ein Reichsminister erklärt, daß bei einer stärkeren Herausziehung Bier und Branntwein gleichmäßig behandelt werden. Im Zusammenhang mit dieser Neuerung macht er beweiswerte Auseinandersetzungen über eine von Reichs wegen geplante, nachträglich aber infolge einer veränderten Stimmbilanz der preußischen Regierung ausgegebene Herausziehung des vierten Teiles der Branntweinabgabe zur Last der Mehrzuschlagsmehrheit des Reiches. Er erklärte vor dem Reichstag: „Die zu erwartende Mehrzuschlagnahme (aus einer höheren Besteuerung des Branntweins) wird nach Lage der Verhältnisse wesentlich durch Erhöhung des für die kontingentierten Quantitäten zugesetzten niedrigeren Verbrauchsabgabeszess von 50 auf 55 Pf. erreicht.“ Entstand die Frage, ob man auch den oberen Abgabeszess von 70 auf 75 Pf. erhöhen sollte. Das Gesetz selbst in seinem § 1 hat für die periodische Revision nur eine Neuordnung des niedrigeren, nicht des höheren Abgabeszess in Aussicht gestellt. Dennoch steht „Schlußvertrag“ der gleichzeitigen Erhöhung des höheren Abgabeszess ein geistliches Bedenken nicht entgegen. Die Wirkung der Maßregel wird nun zweifellos eine verschlechternde sein, je nachdem man gleichzeitig mit der Erhöhung von 50 auf 55 Pf. auch den oberen Satz von 70 auf 75 Pfennig erhöht oder es bei 70 Pf. beläßt. . . . bei der ersten Redaktion des Gesetzes — es ist das ja durch die Presse bekannt geworden und ich habe gar keinen Grund, das Sachverhältnis zu verschweigen — hatte man sich innerhalb der Reichsbehörden und unter der Prüfung dafür entschieden, den oberen Verbrauchsabgabenzess nicht zu erhöhen, sondern auf 70 Pf. zu belassen, obwohl man nicht verkannte, daß hierdurch die jüngigen Verhältnisse zu ungünstigen des Brennereigewerbes verhängen würden. Man legte dem Bedenken, welches einer höheren Herausziehung der Konsumanten entgegenstand, doch ein überwiegender Gewicht bei.“ Die „Börs.-Blg.“ gefaßt sich, an diese Ausführung zu erinnern; aber: „der Reichsminister erklärt, der hier für eine gleichzeitige Herausziehung von Branntwein und Bier eintritt und eine Herausziehung der Interessen der Steuerzahler zum mindesten in der Art für gerechtfertigt hält, daß vorläufig der dritte Teil der Branntweinabgabeszess zur Deckung der verhältnismäßigen Mehraufgaben des Reiches herangezogen werde, ist leider nicht der Freiherr v. Stengel, für den die Branntweinabgabeszess ein nicht anzuhemmendes Reichsgeschäft darstellt, sondern einer seiner Amtesvorgänger, Freiherr v. Maltzahn, der mit diesen Gallanagen die seinerzeit von ihm vorgelegten Steuerpläne vor dem Reichstag vertrat.

**Alldeutsche Kriegsherrschaft gegen Russland.** Die Staatsbürgerszeitung schlägt in allem Ernst vor, die Revolutionstruppen in Russland dazu zu brennen, alle russischen Provinzen zu raubtieren! Das Blatt schrieb dieser Tage: „Weder Russland noch Deutschland wollen jetzt einer Besatzung Russlands durch unsere Truppen etwas widerstehen. Und das ist ein Krieg, eine Schlacht nun nicht dem Slawenrassus unvermeidlich, und wenn wir den Russen die Verhältnisse so günstig wie heute. Wir würden zunächst darüber die Rücksicht Englands in freudigen Weise verwandeln, und einem Gegner würde es sofort ein Freibau. (1) Und auch Frankreich kann nur damit zufrieden sein, wenn wir unsere Expansionssbestrebungen nach einer anderen Himmelsrichtung als bestimmen, als in der die gallische Republik und Marokko liegt. (2) Sodann haben wir dringend Hand nötig, und zwar nicht tropisches Kolonialland, gut für einige wenige Männer, sondern Land, wo sich unsere Bauern ansiedeln können.“ Mit Stolzen Stiles wird eben geworben werden müssen, was jetzt noch mit geistiger Opfer zu erledigen ist. Denn neues Ackerland brauchen wir unbedingt soviel wie das tägliche Brod, so sehr wie Sicht und Saft. . . . Da fallen dann unsere Blüte untermenschlich auf den Süßspül. Es liegt einer Form, fiktivisch aber bestimmt, wird doch Deutsches Österreich einmal an uns fallen. Über Siebenbürger und ein kleines Siedlungsgebiet hinweg, gelangen wir nach Südrussland. Hier ist das Land unserer Träume. Weite, unerschöpfliche Räume, zur Besiedlung geeignet und noch lange nicht so ausgeschöpft, daß nicht für viele Generationen Platz wäre. Zugleich die Recht des herrschenden Volkes, der Rasse, durch den menschlichen Brod, durch Arbeit und Deutlichkeit unterbewiesen und durch den Geschluß des Groß- und Kleinbürgertums geschützt.“ Wir führen diesen alldeutschen Krieg dem Fürsten Bismarck für seine Rüttelkoppe nur bis zum empfiehlt!

## Das Kriegs- und Zoll

**Ein „rechter“ Bildungsberein.** In einem Lokal in der Reichsbergerstraße zu Berlin tagte vor kurzem der Berliner „Frischeklub“, der als Ziel seiner Besprechungen die Bereitstellung von Bildung und Gelehrte unter den Mitgliedern verfolgt, besonders aber auch die Pflege der Gelehrtheit nicht verwarf. Bei diesem Club ging der Beruf allgemein in corpore mit seinen „Damen“ nach Südwärts tanzen. So war keine Frau gegen die Bildungs- und Geschäftsfrauenbesprechungen nicht eingewandert, wenn nicht die Mitglieder des Vereins auf dem Reichstagsempfang den Mitgliedern südländischer Sammelparties eine der besonderen Art der Freundschaft schenkt hätten würden. Die Mitglieder erbrachten und berichteten auf dem Sammelpartei viele Geschichten in Südwärts, am Reichstag zu Berlin, die sie vor irgend keinen Hofstaat der Welt eine große Freude Schauspielkunst gezeigt hatten, ohne daß es der Polizei einzugehen wolle, den Tänzer mit die Spur zu lassen. Schauspiel wurde aber bald ein Skandal des Vereins bei einem großen Schauspielkunstfest bei der Hochzeitsfeier eines Sohnes zu Berlin am Reichstag auf Südwärts gelang, unter Beobachtung eines großen Polizei- und Schauspielkunstfests zu entstehen. Der Besuch der Polizei sollte keine Schwierigkeiten machen, als die Polizei aber seine Leute beschwerte, sind sie mit Mißlieben ergebnis der „Frischeklub“

box. Besonders interessant ist es, daß gerade der größte Feind der Vorstehende des Vereins war. Nun folgten Untersuchungen, und siehe da, alle Mitglieder des Bildungsbereins „Frischeklub“ hatten sich zu den Festtagen die bei Besitz u. Lehre gesuchten Hosen angezogen; in dieser Festtagskleidung mußte die ganze Gesellschaft ins Gefängnis wandern. Jetzt sitzen acht Mitglieder des „Frischeklub“ hinter Schloß und Riegel, während auf die übrigen noch gefahndet wird.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Der Steinhauserwalde Wilhelm H. von Witten wurde von der königlichen Strafkammer wegen zweifacher Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen sonstige Gewohnheit wurde die Verhandlung öffentlich geführt. — Der 26jährige Schneider August L. hatte im Frühjahr über die Reise des deutschen Kaisers bei seinem Meister beleidigende Bemerkungen gemacht. Die Strafkammer in Mainz verurteilte ihn wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis.

**Kasernenkoller.** Eine infame Soldatenabschinderei kam vor dem Frankfurter Kriegsgericht der 21. Division zum Auszug. Die Frankfurter „Volksstimme“ berichtet darüber: Im März dieses Jahres lernten wir den Unteroffizier Hermann Schmidt von der 6. Kompanie des 3. Fußartillerie-Regiments in Mainz als Rekrutenerzieher kennen und das Oberleutgericht quittierte ihm dafür mit 6 Monaten Gefängnis und Verlust der Tressen. Bei dieser Verhandlung stellte es sich heraus, daß sich an der Rekrutenerziehung auch der dem Unteroberoffizier beigegebene Obergefreite Karl Schäfer recht lebhaft beteiligt hat. Schäfer erschien als Zeuge vor dem Gericht, um sich wegen Misshandlung und vorsätzlicher Behandlung von Untergebenen zu verantworten. Als Zeugen erschienen zehn ehemalige Kadettene und erzählten mehrfach die Dinge aus ihrer Rekrutenerzeit. Der Unteroberoffizier Schmidt hatte eine besondere Vorliebe fürs „Betteln“ gehabt; der Obergefreite pflegte dafür das Aus- und Anziehen nach Zähnen, und wer sich nicht richtig genug auszog, mußte wieder von vorne anfangen. Wenn dann die Rekruten endlich glücklich todmüde im Bett lagen, dann hielt der Herr Obergefreite noch „Inspektion“ mit ihnen ab. Er legte ihnen Fragen vor, und wenn ein Rekrut sie nicht beantworten konnte, so mußte er aus dem Bett und im Hemd kniebeugen machen. Einen andern ließ er im Bett Wendungen machen, und ein Jude, der als solcher viel auszustehen hatte, mußte „beten“. Das heißt, er mußte den Kopf unter die Bettdecke stecken und dann wieder herausziehen und dazu sprechen: „Über ein kleines werdet Ihr mich schon. Über ein kleines werdet Ihr mich nicht leben.“ Ausdrücke wie Lump, Schuft, Teufel und Satan, flinkiger Hund u. w. waren siegende Redewarten, und beim Exerzieren setzte es Püffe, Stoße und Tritte. Einen Rekruten ließ er im Hemd an sein Bett kommen und stießte ihm eine unsittliche Zumutung. Einen andern jagte er, weil er auf Avers nicht gleich die vorschriftsmäßige Haltung angenommen hatte, im Laufschritt durch die Stube, kommandierte: „Nieder! Auf!“ und hielt das so lange, bis es dem Rekruten schlecht wurde und er sich erbrechen mußte. Eines Abends entfuhr dem gepreßten Herzen eines Kanoniers ein „Krüppel“, der sich der Rasse des Herrn Obergefreiten bewußt wußte. Wegen dieser hinterlistigen Tat mußten sechs Rekruten aus dem Bett springen, das Fenster öffnen, die Eisplatte abheben und mit dieser im Hemd — es war bitterkalt — ihrem Exzeller frische Luft zuschießen. Die Leute hatten nun gar nicht nötig gehabt, diesen Befehlen des Schäfers zu gehorchen. Wenn die Rekrutengesellschaft wiederholte, hat das Reichsgericht entschieden, daß ein Schreiter nur so lange bestraft wird, und etwas zu befürchten hat, als er sich im Dienst befindet, und alle diese Dadlerien und „Scherze“ fanden nach Beendigung des Dienstes statt. Aber der Kanonier, der abends bis zum Exerzieren in der Stube herumgehegt worden war, antwortete auf den Befehl, er hätte es ja gar nicht zu machen brauchen: „Ich hätte schon mögen, wie es mir gegangen wäre, wenn ich es nicht gemacht hätte.“ Der Angeklagte will sich an die Einzelheiten nicht mehr erinnern; er hat ein sehr gutes Führungsgesetz, ist unabstrakt und erklärt, er habe nur im Eifer des Dienstes so gehandelt. Der Anklageverteidiger aber beantragt 5 Monate Gefängnis, weil Schäfer die Rekruten miserabel behandelt und ihnen die Lust am Soldatenleben benommen habe. Für diese fortgesetzte Anmaßung einer Besiegeltwalt setzte das Gericht 2½ Monate Gefängnis, dazu kamen fünf Fälle von Misshandlung und ebenso viele von vorschriftswidriger Behandlung, und deshalb wurde eine Gesamtstrafe von drei und einem halben Monat Gefängnis ausgesprochen.

**Der gefaßte Bräutigam.** Nur schreibt der „Frischeklub“ aus Berlin: Ein Handel, der einen tiefen Blick in die häusliche Ehe tanzt, wird, wenn nicht alles trügt, dem bürgerlichen Gemeinderat des aargärtigen Dorfes Jona zu demnächst noch einiges Alpträume verursachen. Das kleine Geschäftlein trug für so zu: Lebte da, anno 1904, im beginnenden Jona ein 19-jähriger Frieder Fisch, eine minderjährige junge Dame, die ein Kind, zu dem sie keinen rechten Vater wußte, ihr eigen nannte. Schlimmer als diese Freiheit war, wie man gleich sehen wird, der Umstand, daß sie auf die gewißvolle Armeespitze ihres Heimatdorfes nicht eingewichen war. Der brave Gemeinderat wäre nämlich ganz der Verpflichtung gegen Frieder Fisch ledig gewesen. Sina also erst und lief über dies Problem nach und fand richtig einen finger Gemeinderat würdigem Weg. Sie ließ da nämlich ein Jungling um den Weg. Rudolf Krieg, ein Tischler von Brieselang, und der hatte auf Frieder Fisch ein Auge gesetzt. Fahnte zwar nicht den ehemaligen Handel, ließ die Arbeit hören, got nicht und war auch des Gerichts kein Fremdling. Aber er war gerade der Mann, den der tüchtige Gemeinderat suchte. Begeisterter Rudolf Krieg wird vor dem Gemeinderat zitiert und man sprach also zu ihm: „Heirate die Frieder Fisch, erfülle das Problem als Dein Stand an, legitimiere es und 200 Franken hab Dein!“ Rudolf Krieg schlug ein und im Juni 1904 ward geheiratet. Das junge Paar ließ den Brauttag als Hochzeit in das Gerichtsgericht der Gemeinde Brieselang (Gemeinde Jona) vor so Kreis fürste und wodoch Brot sich zugeschlagen hatte, eintragen. So war also die Gemeinde Jona unter Offenbarung von 200 Franken Braut und Stand mit einem Schlag los geworden. Ja-

beden, langsam aber sicher griff das Verhängnis nach dem jungen Gemeinderat! Die Ratenzahlung war wohl dorar. Der Gemeinderat, der wohl den Brautmonat nicht so auf ein mal dem Gemeindeideal entzweit haben möchte, zahlte nämlich nur in Raten zu 30 Franken. Das verbroß R., der doch dem Gemeindeleben so edelhaftig aus der Not geholfen hatte. Und im geraden Grunde des Enttäuschens schalt er auf den Gemeinderat von Jona. Natürlich hörte der Staatsanwalt von dem Brauthandel und griff mit rauer Hand ins sille Glück der Chente Krieg. Von wegen Fälschung des Familiennamens hatte das Paar vor dem Obergericht zu erscheinen. Die 200 Franken des Gemeinderates von Jona hätten ihn „geblendet“, erklärte Krieg dem Gerichte. Die „auri sacra fames“ ward ihm aber nicht zum mildebenen Umstand, mit sechs Monaten Arbeitshaus muß er, mit einem Monat Gefängnis das teure Werk fürs Glückrausch büßen. „Er hat mir nun grob währe de zweihundert Franken“, so rief Frieder Krieg g. B. Fischer den Richtern zu. Die Ehe soll geschieden und Mutter und Kind der Gemeinde wiedergegeben werden. Die Alten des Falles aber wandern an die Justiz des Kantons Argau und diese wird sich den wacken Gemeinderat von Jona näher beschönigen wegen Anstift zu einem Vergessen der Fälschung des Familiennamens.

**Bestrafung eines Beträufenden.** Der ehemalige Prokurator der Oberhessischen Polizei und Chemischen Fabrik zu Berlin, Hugo Spiegel, der nach Uterschlagung von 720 000 Mk. geflüchtet war, ist nach mehrmonatigen Verhören der Kriminalpolizei in Paris festgenommen worden. Beim Verlassen eines Nachtlodals auf dem Boulevard des Italiens wurde er verhaftet, nachdem seine Identität trotz täuschender Angaben festgestellt worden war. In seinem Hotelzimmer wurde er dem ersten Behör unterzogen. Ursprünglich legte er, mit dem Geschlehen identisch zu sein, später aber gestand er zu, als Prokurator der Oberhessischen Polizei die oben genannte Summe veruntreut zu haben. Eine sofort vorgenommene Selbstvisitation ergab, daß Spiegel nur 140 Fr. bei sich führte. Den Rest will er auf Parker-Rentplätzen bei Witten verloren haben; die Behörde sieht diesen Angaben aber skeptisch gegenüber; sie vermutet, daß Spiegel eine beträchtliche Summe in Depots angelegt habe. Die Nachforschungen nach dieser Richtung hin werden auf Requisition der Berliner Staatsanwaltschaft fortgesetzt. Spiegel wird vorläufig in Paris in Haft behalten, bis die Formularen der Auslieferung ihre Erledigung gefunden haben. Der ehemalige Prokurator hat in der französischen Hauptstadt großen Aufwand getrieben. In der Lebewelt halte er sich als „Herr von Star“ einzuführen verstanden; von den Damen seiner Bekanntschaft wurde er nicht anders als Graf Spiegel tituliert. In den vornehmsten Cafés und Restaurants war er Stammgast und wegen seines eleganten Auftritts recht beliebt; dazu kam, daß er das Geld mit vollen Händen ausgab.

## Literarisches.

**Die „Sozialistischen Monatshefte“.** herausgegeben von F. Bloch, Administration: Berlin W., Lützow-Str. 105) haben soeben das Januarheft ihres 12. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalte heben wir her vor: Dr. Leo Krone: Die Volksaufklärung im preußischen Landtag. — Eduard Bernstein: Politischer Massenstreit und Revolutionärroman. — James St. Am. Mac Donald: Sozialistische Praxis. — Adolf von Elm: Der „Vorwärts“ forscht und die Partei. — Richard Götter: Disziplin und Meinungsfreiheit. — Max Schippel: Neue Empfehlungen gebelehrungen in den Vereinigten Staaten. — Theodor Seipert: Die Streitstoffsituation der Gewerkschaften. — Otto Hue: Bewegungen zur Kartellergesetz. — Robert Schmidt: Sozialpolitik für die Landarbeiter! — Olav Krüger: Monarchie oder Republik? — Hubert Bougin: Prudhon. — Wirtschaft von Max Schippel. — Politik von Richard Galwey. — Sozialpolitik von Paul Kampffmeyer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Hugo Poeschke. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Deinhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Sozialpädagogische Bewegung von Dr. Franz Lindheimer. — Frauenbewegung von Henriette Fürth. — Philologie von Professor Dr. Franz Staudinger. — Sozialwissenschaften von Paul Kampffmeyer. — Bildende Kunst von Rudolf Klein. — Dichtkunst von Hugo Hochdorf. — Musik von Ernst Warman. — Buchbesprechungen von Fra. Hänsch. — Als künstlerische Beigabe bringt das Heft eine Karikatur auf Prinz und Königin von Honore Daumier. Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mark, zu bezahlen durch alle Buchhandlungen, Kloppteuren und durch jede Postanstalt. Farzer direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Lützow-Str. 105, Berlin W. 35 (Auslieferung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert). Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

**Das preußische Schulunterhaltungsgesetz.** ist ohne Zweifel das frechste Altertum auf die kommunale Selbstverwaltung, das wir seit einem Jahrhundert zu verzeichnen haben. Durch dieses Gesetz wird den Städten wie allen bisherigen Schulpatronen und Patronatsbehörden das Recht der Lehrerwehr einfach entzogen. Die städtischen Schulpatronen sollen fortan für Lehrer- und Lehrerinnenstellen nur „Vorschläge“ machen dürfen, bei der Besetzung von Rektorstellen sollen sie sogar nur „gehört“, d. h. aus dem Altersrat ins Deutsche übersetzt „nicht gehört“ werden. Nur noch bezahlen sollen die sich selbst verwaisten Gemeinden bürsten! Gegen diese realitären, auf völlige Verpuffung und Versimpelung abzielenden Pläne muß sich nicht nur in Preußen, sondern in ganz Deutschland das arbeitende Volk mit äußerster Energie wenden. Mit Recht sagt die „Kommunale Praxis“ in einem treffenden Beitrag ihrer letzten Nummer, daß auch gerade in den Gemeindevertretungen sich der Widerstand regen solle. Wir machen auf den Artikel unserer Leser mit dem Wetter an, daß sie Grobansumer der jetzt wiederum erweiterten Wochenschrift kostenlos vom Verlag der „Kommunalen Praxis“, Berlin W. 15 beziehen können.

## Outing.

Für die russischen Freiheitskämpfer gingen bei uns ein: Sonnen Lischlern der Kochischen Werft 15.—M. Expedition des „R. B.“

Gute u. bill. Ihren  
gut und billig.

L. Kruch, Pfandgeschäft  
und Dienstleistung 38.

Erstmal, daß ich die meisten Ver-  
lobungen an meine Arbeitern kund-  
schaffe.

G. Ziehl, Goldschmied, Sandstr. 19.

Adöbner, Ihnen u. Gold-  
u. Metallwerkstatt, Günhausen 13.

Hilf Koch,  
Unternehmer,  
Lk. Holstenstr. 21.

Weiz nur gute Sorten Blattjes-,  
Commi und Blühheringe, von  
Nacktware Qualität, der beliebten Thü-  
ringen u. Saniergerüben, ss. Himbeer-  
u. Kirschfahrl des überall beliebten nach  
alter bei Bunge'scher Methode  
hergestellten und Essigspiss, von  
Wein, etc., Estragon, Gewürz-  
und Kräutergewürz-Honig-Essig (anerkannt  
vorzügl. e. Giza).  
Käse Qualität in groß. Auswahl

R. Lüdels werm. J. C. Bunge  
Fälgfabrik gegr. 1825.  
Lube 61. Fernbrecher 217.

Züglich  
in allen Verkaufsstellen:  
Frisches  
**St. Dauer-Brot.**  
C. Sies, Struckmühle.  
Fernbrecher 1110

Kleinod jämml. Spirituosen  
in keiner tadellosen Güte.

Hann Blunk  
Großtorallee 51. Ecke d. Kahlhorststraße.

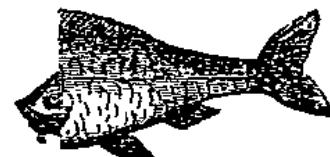
Bürgerl Mittagsgastr. 60 Pfg.  
F. Star, „Polierkrug“  
Kauer Allee 92.

Abbruchlager  
billig zu bei Türen, Windsägen, Fenster-  
läden, Feuchten und höhren Balken,  
Bretter, Br. Kachelherde, eiserne Dosen,  
Träger, Säulen, Dachpfannen

H. Hartogir. unterh d. Glockengießerstr.

**I kauf**  
von Lumpeschen, Eisen, Zauwerk,  
Metalle etc.  
Bitte d. dieselbe wird vergütet.

Ler, Reiferstraße 14.



Leberholz-Karpfen  
uBrachsen

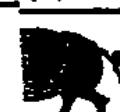
F. Behi, Morlesgrube 35.

E. Ky,   
Hochhandlung 84, Filiale Königstraße 24.  
Ecke Rose, Markthalle 46.  
Lebenst. inische Karpfen.



bende  
**holz-Karpfen**  
und -achsen  
empfehligen Preisen

John Piel  
Worpsstraße 41.



Zur Schachterei  
getr. Röhrme,  
ganze u. m. Gewürze,  
Geflügelhäusergrüne,  
Wurstsalzpetz re.  
Obertrone Edw. Hartwig.  
Sie erhaben Marken.

Empfehlungs-Karten  
liefern und sanden  
Die Südwendigerischer Volkszeitung.



Sonntags bis 8 Uhr  
geöffnet.

Ohne An-  
zahlung  
mit Wochenraten von  
**Einer Mark**

an erhält jeder Kunde, der  
bei mir sein Konto be-  
gleichen hat, Waren in  
gleicher Höhe des alten  
Kontos.

**Lassen Sie  
sich nichts  
weiss  
machen**

und kaufen Sie Ihre ge-  
samten Kleidungsstücke,  
Möbeln, Polsterwaren,  
Betten, Kleiderstoffe, Leinen-  
waren, Decken, Gardinen,  
Teppiche, Uhren, Bilder,  
Luxusmöbel etc. in größter  
Auswahl.

nur in Lübecks ältestem  
und grösstem Möbel- u.  
Waren-Kredit-Haus

**S. Sachs,**  
Huxstr. 41.  
Größtes  
Kredithaus  
in Lübeck.

Sonntags bis 8 Uhr  
geöffnet.



mit  
Wochenraten  
von 1 Mk. an:  
Herren-Paletots,  
Herren-Anzüge,  
Herren-Joppen,  
Herren-Hosen,  
Herren-Hemden,  
Herren-Hüte,  
Herren-Sweater,  
Herren-Westen,  
Herren-Schirme.

**S. Sachs**  
Huxstr. 41.  
Größtes  
Kredithaus  
in Lübeck.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Hiermit meiner werten Kundenschaft die er-  
gebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen  
Tage meine  
**Buchbinderei u. Papierhandlung**,  
von Adlerstr. 16 nach Adlerstr. 40  
verlege.  
Um fernerne geneigten Zuspruch bittend  
zeichne hochachtend  
John Behrens.

**Gelegenheitskauf.**

Ecke Königstraße 48, Schrangens.

Schieferfasseln von 5 Pfg. an.  
Schultafeln mit Linten 10  
Spiegel 5  
5 Bilderbogen 10  
12 Obj. Knöpfe 30  
3 Pack kl. Nägel 10  
Fliegenschrankrahm 30 Pfg. per Meter.  
Japan. u Chinasachen u. v. andere mehr  
sehr billig.

**Königstraße 48, Ecke Schrangens.**

**Carl Grimm's  
Weine u. Spirituosen**

sind anerkannt vorzüglich.

**Carl Grimm**  
Wein- und Spirituosen-Handlung.  
„Kleinverkauf“  
Rosenstrasse 10.

**Walnüsse**  
so lange Vorrat reicht

**Pfund 20 Pfg.**

**Ludw. Hartwig, Obertrone 8.**

**Sparclub „Ohne Zweifel“.**

**Versammlung**

am Mittwoch den 3. Januar 1906  
abends 9 Uhr  
bei Herrn Grünewald, Böttcherstr. 18.

Aufnahme neuer Mitglieder.

**Waisen-Hof.**

Am Neujahrstag:

**Tanz.**

**Nen-Lauerhof.**

Am Neujahrstag:

**Großes Tanz-Gränzchen.**

Umfang 4 Uhr.

**Kaffeehaus Moisling.**

Silvesterabend sowie am Neujahrstag:

**Großes freies**

**Tanz-Gränzchen.**

A. Schreiber.

**Kaffee-Haus Stokelsdorf.**

1. Neujahrstag:

**Große Tanz-Musik**

worauf ergebnist einladet

**A. Bux & Sohn.**

**„Zur Schwarzen Dohle“**

am Neujahrstag:

**Grosser Tanz.**

**Wakenitz-Belle Vue.**

1. Neujahrstag:

**Tanz-Gränzchen.**

H. Fürbötter.

**Restaurant Recknagel**

**Silvester**

und Neujahr (1. Januar):

**Familien-Gränzchen.**

Petersen's Klubhaus

Hartengrube 25/27.

Silvester und am Neujahrstage:

**Berliner Pfannkuchen**

und Silvester-Punsch.

**Anstich u. Bockbier.**

an beiden Tagen:

**Tanz-Gränzchen.**

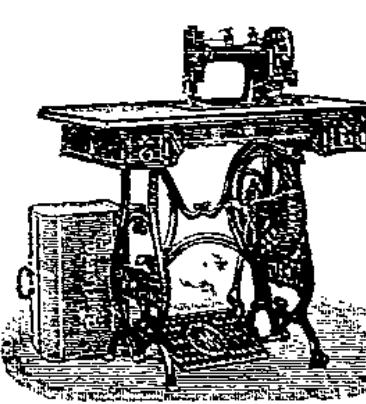
## 214. Preußische Klassen-Lotterie.

Kauflose 1 Klosse vorräufig. **Bischof**, Lotterie-Einnahmer,  
Braustr. 36.

## Betten-Dufe, gr. Burgstrasse 32.

Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel  
Gratis-Anfertigung. Billigste Preise.

Rabattmarken werden ausgegeben.



## Die besten Nähmaschinen

erhält man unfehlig bei

## Max Sommermeyer

Fackenburger Allee 10, neben der Post.

Bequeme Teilzahlung. Bequeme Teilzahlung.

N.B. Großes Lager in Fahrrädern und Zubehör zu billigen Preisen.

## Ratzeburger Aktien-Brauerei. Ausstoss

unseres vollmundigen Bockbieres

am 2. Dezember 1905.

## Gesellschaftshaus Adlershorst.

Silvesterabend und Neujahr:

## TANZ.

Anfang 4 Uhr

Ende 4 Uhr morgens.

# Vereinshaus

Johannisstraße 50–52.  
Sonntag und Montag:  
in den Gasträumen  
**Unterhaltungs-Musik.**

Heute Sonnabend und Silvester:

**Slavier-Unterhaltung.**

**Karl Haack**

Eugensgrube 72.

**Brauerei Fadenburg.**

am Neujahrstage:

**Gr. Extra-Konzert.**

der Brenner'schen Kapelle.

Neues Programm.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf. Progr. gratis

**Central-Hallen.**

Dankwartsgrube 20–22.

am Silvester und Neujahrstag:

**Großer Tanz**

in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Louisenlust.

Am Neujahrstage:

**Gross. Tanzmusik**

**Solotheum**

Morgen Sonntag,  
am Silvester-Abend:

**Große Tanz-Musik.**

W. Dassler.

Am 11. März:

**Gr. Volksmaskerade.**

**Klub Fidelitas.**

**Silvester-Feier**

am Sonntag den 31. Dezember

im Lokale des Herrn Fürböter,

**Wakenitz-Bellevue**

Anfang 6 Uhr. Ende 12 Uhr.

Aufführung gesetzet.

Der Vorstand.

# Arbeiter-Bildungsschule in Lübeck. Volkslieder-Abend

unter Mitwirkung der  
Gesangvereine „Eintracht“, „Graphische Liederlaie“ und „Maler-Liederlaie“  
sowie namhafter gesanglicher Kräfte

am Mittwoch d. 24. Januar 1906

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50–52.

Saalöffnung 8 Uhr. Anfang 9 Uhr.

Preis der Karte 20 Pf.

Der Vorstand.

Karten sind zu haben im Vereinshaus; Expedition des „Lübecker Volksboten“; Wittfoot, Hütstraße 18; Grünewald, Böttcherstraße 18; Schröder, Lederstraße 3; G. Meyer, Friedenstraße 35, II.; Klein, Hütstraße 94; Leu, Wahmstraße 37, II.; Stelling, Gneisenaustraße 1 a, I.; Häring, „Vorstädtische Bierhalle“; Schnoor, Fadenburg; Fick, Fackenburg.

Die Gewerkschaftsvorstände werden höflichst erucht, an diesem  
Tage keine grösseren Versammlungen abzuhalten. D. O.

Zentralverband der Handels-, Trans-  
port- und Verkehrsarbeiter Deutschl.  
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum  
**Winter-Vergnügen**

am Sonntag den 7. Januar 1906

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50–52.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Herrenkarte im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf.,

einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Friedrich-Franz-Halle.

„Zum grauen Esel“.

Am Sonntag den 31. Dezember:

**Große Silvesterfeier mit Tanz.**

Anfang 4 Uhr. Ende 4 Uhr.

Am 1. Neujahrstag:

**Tanzkränzchen.**

Gustav Glöde.

„FLORA“

Konzerthaus.

Silvester:

**Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr. Ende 4 Uhr.

Neujahrstag:

**Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Eintritt frei.

# Sozialdemokratischer Verein.

Einladung zur

# SILVESTER-FEIER

bestehend in Ball und Festrede

am Sonntag den 31. Dezember 1905

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50–52.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pf., eine Dame frei, einz. Damen 20 Pf., wof. Garderobe. Anfang 6 Uhr.

Das Komitee.

# „Zum Großherzog von Mecklenburg.“

Große Burgstraße 11.

Sonntags, Silvester und Neujahrstag:

**Slavierunterhaltung.**

hierzu lädt erneut ein Chr. Wien.

Arbeiter-

Turn-Verein

Lübeck.

Einladung zum

# Neujahrs-Ball

verbunden mit

turnerischen Aufführungen

am Montag den 1. Januar 1906

im „Vereinshaus“

Johannisstraße 50–52.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt für Herren 50 Pf., Damen frei.

Gesang-Verein

„Freiheit“

# Silvester-Feier

verbunden mit Ball

am Sonntag den 31. Dezember

im Vokal des Herrn Jenkel (Einsege).

Eintritt 50 Pf., eine Dame frei,

einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Das Komitee.

Quartettverein Amicitia.

# Silvester-Feier

am Sonntag den 31. Dezember

in Hasse's Gesellschaftshaus.

Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

Einführung gesetzet.

NB. Maskenball am Fastnachtssonntag,

den 26. Febr., im Klosseum.

Der Vorstand.

Variété

# Universum

Beckergrube 44.

Sonntag den 31. Dezember (Silvester),

vom 11 bis 1 Uhr vormittags:

**Große Matinée.**

Eintritt frei.

Ab 1. Januar vollständig neues Programm.

Witbestrithbor

ist der Nachfolger der lebenden Phot-

ographien in

Wilh. Körner's Restaurant

Klopferstrasse 11.

Anfang Wochentags 8 Uhr, Sonntags 5 Uhr.

Konzerthaus

Fünfhausen.

täglich:

Große Dom-Spezialitäten-

Bereitstellungen.

Anfang 4 Uhr nacht. Ende 2 Uhr nacht.

1. Platz 75, 2. Platz 50 Pf.

# Tiergarten.

Arnimstrasse 51.

Angenehmer

Familien-Aufenthalt.

Ein kleiner steht den werten Gästen

zur gefälligen Benutzung zur Verfügung.

W. Grammerstorff.

Panorama

Breitestrasse 53, 1. Et.

Neu! Neu! Neu!

Finnland.

Das Land der 1000 Seen.

# Zweite Beilage zum Lübeder Volksboten.

Nr. 305.

Sonntag, den 31. Dezember 1905

12. Jahrgang

## Soziales und Parteiliches.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die Arbeiter der chemisch-pharmazeutischen Abteilung des Schelter u. Giesecke'schen Betriebes in Leipzig reichten wegen Lohnunterschieden ihre Klägerin ein. — Die Lohnbewegung der Buschmänner in Herford wurde mit Erfolg beobachtet. — Der Verband der österreichischen Bergarbeiter beruft für den 7. Januar nach Prag eine große Bergarbeiterversammlung ein, in der die Forderung auf eine Lohn erhöhung von 25 Prozent aufgestellt und die Frage eines eventuellen Massenstreiks erörtert werden soll.

Der belgische Gewerkschaftskongress. Während der zwei Weihnachtstage versammelte sich zu Brüssel im Bokshaus der VII. jährliche Gewerkschaftskongress. 178 Gewerkschaften waren durch 177 Delegierte vertreten. Die meisten der sozialdemokratischen Kammermitglieder nahmen den Verhandlungen als Gäste bei. Die erste Sonntagsitzung behandelte hauptsächlich die Redaktion und Verbreitung des monatlich erscheinenden Korrespondenzblattes "Le Journal des Correspondances". Alle Delegierten bedauerten die Mängel des Blattes und hofften, daß eine bezahlte Redaktion notwendig sei, um diese Mängel zu heben. Der größte Fehler sei jedoch die fehlende materielle und moralische Unterstützung durch die Organisationen. Verschiedene Redner schlugen das obligatorische Lesen des Korrespondenzblattes vor; vorsichtig stimmte man dieser Art der Verbreitung nur für die Kommissionsmitglieder der Gewerkschaften zu. Die Nachmittagsitzung nahm Stellung zu einer Resolution für die Ausbreitung der gewerblichen Schiedsgerichte für alle Lohnarbeiter (Geschäfts- und Handelsangestellten eingeschlossen). Godard sprach die Versammlung die Revision des Artikels 310 des Strafgesetzbuchs. Die heutige Gesetzgebung ist (die zahlreichen Urteile des Klassengerichts beweisen es) eine der schärfsten Waffen des Unternehmers gegen die Arbeiterschaft. Seit langer Zeit haben die Arbeitervertreter die Abschaffung dieses Artikels verlangt. Die Buchdrucker aus Brüssel schlagen vor, die nächste Wahltagstaxe zu benennen zur Bekämpfung des Artikels 310. Alle Mandataren der verschiedenen Parteien sollen über ihre Stellungnahme zu diesem Artikel schriftlich oder mündlich in den Wahlversammlungen befragt werden. Alle diejenigen, die sich zugunsten der heute bestehenden Gesetzgebung ausspielen, werden der Arbeiterschaft als Feinde der Gewerkschaftsbewegung charakterisiert. Merkwürdig ist es, daß diese Resolution auch die Zustimmung der "neutralen" Parteien bekam. In der Montagsitzung befand sich der Kongress mit der Beschränkung der Arbeitsdauer. Einige Delegierte machten der Kammerfraktion den Vorwurf, daß sie sich zu viel an politischen Debatten beteiligte, und dies zum Schaden der ökonomischen Forderungen des Proletariats. Vandal, de Valde beantwortete diesen Vorwurf mit der Bemerkung, daß schon 1896 die sozialdemokratische Fraktion einen Vorschlag zur Einführung des Neunstundentages vorgelegt hat. Außerdem dürften die Arbeiter sich nicht allein auf ihre politische Vertretung verlassen, sondern müßten auch auf die Kraft ihrer Organisationen rechnen. Die Abgeordneten aus Flandern erklärten, daß die Arbeitzeitverkürzungfrage eng verbunden ist mit der des Schulzwanges. Der Kongress beschloß, am Ende des Jahres 1906 große Strafentwickelfktionen in Brüssel zu veranstalten und bei diesen den obligatorischen Arbeitstag zu fordern. Was die obligatorische Schulpflicht betrifft, so forderte man: a) Schulpflicht für alle Kinder von 6 bis 14 Jahren. b) Obligatorische technische Abendschule für die jungen Leute von 13 bis 16 Jahren. c) Von 12 bis 14 Jahren, Verteilung der Unterrichtszeit zwischen pädagogischer Unterricht und Handarbeit. d) Freie Nahrung und Kleidung für die Schüler. e) Revision des Gesetzes vom 13. Dezember 1889 betrifft die Kinderarbeit. Der Kongress stimmte auch — mindestens prinzipiell — der Begründung eines Zentralbüros der belgischen Ge-

werkschaften zu. Am 2. Feiertag wurde der Kongress unter Abstimmung der Internationale geschlossen.

Neue Rechtskikanen gegen englische Gewerkschaften. Eine Londoner Zeitschrift des "Correspondent des Buchdruckerverbands" berichtet: "Der Verband der Eisenbahnschreiber hatte in sein revidiertes Statut den Passus aufgenommen, daß es mit zu den Aufgaben des Verbandes gehöre, ein eigenes Organ zu begründen und parlamentarische Vertretung anzustreben. Diese veränderten Sätze wurden der Generalregisterur vorgelegt, die am 22. Oktober verfügte, daß etwas daran nichts erlaubt sei. Die Kosten der Gewerkschaften dürfen solchen Zwecken nicht dienstbar gemacht werden, ergo mußte der Zusatz gestrichen werden. Diese Entscheidung wird natürlich den Kampf auf der ganzen Linie entsachsen, da hierdurch die Existenz der neuen Arbeiterpartei überhaupt in Frage gestellt ist. Aus den Kosten diverser Gewerkschaften (Bergleute, Eisenbahnarbeiter) sind seit Jahren die Saläre ihrer Abgeordneten sowie deren Wahlzugehörigkeiten bestimmt, und niemand ist es je eingefallen, die Gesetzlichkeit dieser Maßnahmen in Zweifel zu ziehen. Jetzt ist augenscheinlich jedes Mittel gut genug, um den Arbeitern eins auszuwischen, denn die reaktionäre Klasse weiß nur zu gut, daß die Stärkung der Arbeiterpartei nur auf ihre Kosten geschieht. Die Eisenbahnschreiber haben sich sofort mit dem parlamentarischen Ausschüsse des Gewerkschaftskongresses in Verbindung gesetzt, um die rigorose Verbüßung einzufordern. Dass in der neueren Justiz- und Verwaltungspolitik der englischen Behörden gegenüber den Gewerkschaften seit dem Taff-Vale-Gesetz Sitzen liegt, tritt immer deutlicher zutage." — Aus dieser Zeitschrift genannten Blättern leuchtet von neuem die bekannte Tatsache hervor, daß sich auch in England der Kampf zwischen Kapital und Arbeit immer mehr verschärft.

Die Errichtung der Seifenfabrik der Großherzögs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. kann nun endlich vor sich gehen. Nachdem der Kreisausschuß zu Colbe a. d. S. die Genehmigung seinerzeit erteilt hatte, war vom Magistrat und der Polizeiverwaltung der Stadt Alten-Bessingen an den Minister für Handel und Gewerbe erhoben und beantragt worden, den schriftlichen Besluß vom 10. August 1905 dahin zu ergänzen, daß die Genehmigung nur für die tägliche Ableitung von zehn Kubikmetern Abwasser erteilt wird. Der Minister für Handel und Gewerbe hat nun am 10. Dezember 1905 unter unweigerlichen Abänderungen den angefochtenen Bescheid bestätigt und in bezug auf die erhobene Beschwerde folgendes aufgeschrieben: "Der Beschwerdeantrag, dahingehend, daß die durch Verdunstung zu bestehende Abwassermenge arbeitsmäßig höchstens zehn Kubikmeter beschränkt werden möge, bezweckt augenscheinlich, eine Vergroßerung des Betriebes zu verhindern. Da aber zu den Abwassern auch die bei der Reinigung der Apparate usw. fallenden Spülwässer gehören, so würde die Beschränkung der Abwassermenge lediglich auf Kosten der Sauberkeit und der Betriebsicherheit erfolgen. Es empfiehlt sich daher nicht, der Unternehmer eine solche Beschränkung aufzuerlegen." Durch diesen Bescheid des Ministers ist nunmehr die Sache endgültig entschieden und die Konzession zur Errichtung einer Seifenfabrik in Alten erteilt worden. Lange genug hat ja die Sache gedauert. Am 25. Juni 1904 erfolgte die Erreichung der Baupläne und -Zeichnungen mit dem Ersuchen zur Konzessionserteilung und jetzt noch anderthalb Jahren, ist die Leitung der Großherzögs-Gesellschaft endlich in den Besitz derselben gelangt. Es gilt hier so recht das Wort: "Ihr kommt uns, doch Ihr zwingt uns nicht".

Jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren wurden nach einer Ausstellung, die das reichsstädtische Werkstattjahr fest hielt, im Jahre 1904 in Deutschland in 74 837 Fabriken beschäftigt. Im Jahre 1903 waren nur 62 905 gezählt worden. Diese erhebliche Steigerung wird haupt-

sätzlich darauf zurückgeführt, daß die Gewerbeaufsicht, welche die Zahlen zu dieser Statistik liefert, durch die am 1. Juli 1904 in Kraft getretene kaiserliche Verordnung im Gebiete der Kleider- und Wäschekonföderation eine Ausdehnung erfahren hat, durch die ihr eine beträchtliche Anzahl von kleineren Betrieben (Kleider- und Wäschekonföderationswerkstätten) unterstellt wurden. Dadurch ist die Zahl der Fabriken, die jugendliche Arbeiter beschäftigen, in der Fabrik der Bekleidung und Reinigung von 3507 auf 13 490 gestiegen, so daß für die übrigen Industrien eine Zunahme von 2449 übrig bleibt. Die Zahl der Fabriken usw., die Arbeiterinnen im Alter von über 16 Jahren beschäftigen, beträgt 69 854 gegen 48 706. Die starke Zunahme ist auf dieselben Ursachen zurückzuführen; im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe werden 27 943 Betriebe gezählt gegen 8409 im Jahre 1903. Kinder im Alter von weniger als 14 Jahren wurden in den Fabriken usw. 9624 beschäftigt gegen 8919 im Jahre 1903, darunter 5524 männliche und 4100 (3528) weibliche. An der Zunahme von 705 ist das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe mit 447 beteiligt. Die Zahl der männlichen jungen Arbeiter von 14 bis 16 Jahren betrug 231 258 (1903: 221 744), die der weiblichen 127 484 (106 175). Von der Zunahme, die hierauf 31 813 beträgt, entfallen 16 966 auf das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, so daß für die übrigen Gewerbe Gruppen immer noch eine Zunahme von fast 15 000 übrig bleibt, an der die Metallverarbeitung mit über 3000 und die Maschinenindustrie mit 4000 beteiligt ist. Im ganzen wurden in den Fabriken usw. 369 366 jugendliche Arbeiter gezählt gegen 336 898 im Jahre 1902 und 304 380 im Jahre 1903. Auch nach Abzug des Bekleidungs- und Reinigungsgewerbes bleibt noch eine Zunahme von 14 565 gegenüber einer solchen von 12 458 im Jahre 1903. Die Zahl der erwachsenen Fabrikarbeiterinnen betrug 988 107 gegen 899 338 im Jahre 1903 und 860 087 im Jahre 1902. An der Zunahme um 88 769 ist aber das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe mit 63 812 beteiligt, so daß für die übrigen Gewerbe Gruppen nur eine Zunahme von 24 957 verbleibt. Die Fabrikarbeiterinnen haben mithin nicht so stark zugenommen, wie im Jahre 1903, in dem die Steigerung mehr als 39 000 betragen hat. Unter den erwachsenen Fabrikarbeiterinnen befinden sich 379 179 16 bis 21 Jahre alte und 608 928 über 21 Jahre alte. Im ganzen waren 1 119 691 weibliche Personen in den der Gewerbeaufsicht unterstellten Fabriken usw. Deutschlands tätig.

Weihnachten im sächsisch-thüringischen Textilbezirk. Aus Gera, 27. Dezember, wird der "Magdeburger" geschrieben: "Friede auf Erden" und den Textilfabrikanten nebst ihren Arbeitswilligen ein Wohlgefallen — auf Kosten derer, die mit 2½ Proz. Lohnzulage nicht zufrieden waren. Das war im Vorabend des „Festes der Liebe“ die Signatur in den Textilbetrieben nicht nur hier, sondern im ganzen sächsisch-thüringischen Textilbezirk. Bis hier war es üblich, daß zu Weihnachten wenigstens der Seiden „christlicher Nächsterliebe“ gewahrt und den ausgeplünderten Arbeitern in Form eines „Schenkes“ ein kleiner Teil dessen zurückgegeben wurde, was man ihnen das ganze Jahr hindurch vom Entzug ihrer Arbeit weggenommen hatte. Jetzt hat man aber auch mit dieser Gipfligkeit gebrochen. In einzelnen Fabriken sind nur noch die Arbeitswilligen einer Weihnachtsgabe für würdig gehalten worden, ja sie erhielten zum Teil sogar Gratifikationen von 10—20 Mark über den üblichen Satz hinaus, während in den meisten Fabriken die Weihnachtsgaben überhaupt stillschweigend abgeschafft und in einzigen sogar den Arbeitern um acht Tage zu früh die Beiträge für Kranken, Alters- und Invalidenversicherung in Abzug gebracht worden sind, damit Weihnachten für die Arbeiter ja recht wacker ausfallen sollte. Damit haben sich die steirischen Fabrikanten endlich so gezeigt, wie sie wirklich sind und wie wir sie immer eingestuft haben. Das bißchen Schminke ist ihnen noch zu teuer gekommen. Aber während sie in der Kirche saßen und

## Der schwarze Haas.

Erzählung von Melchior Meyer.

(1. Fortsetzung.)

II.

Den anderen Morgen stieg die Sonne am wolkenlosen Himmel empor und brachte einen jener feierlichen Vormittage, die man nur auf dem Lande zu ihrer ganzen Schönheit fühlen kann. Es kommt da mit dem Schimmer zugleich eine Stille über die Welt und eine Gelassenheit, eine Ruhe in die Gemüter, daß die Leute träumend umhergehen, wie im Paradiese. Und ein Paradies ist in dieser Zeit auch das Dorf — mit seinen blühenden Gärten und Gartchen, mit den Wohlgemüthen des Wonnemords, mit der leise fächernden, läßlichen Lust. Die jungen Gesichter lächeln, ohne zu wissen warum, und die alten sind von einem Verhagen erfüllt, dem eine gewisse Feierlichkeit einen höheren, man kann wohl sagen poetischen Ausdruck gibt.

Es sind die Stunden, wo sich die Landleute innerlich am glücklichsten fühlen. Der Gedanke an den Gottesdienst weckt einen Ernst in den Seelen, der unter anderem dazu dient, die Sorgen vergessen und die Herzen empfänglicher zu machen für angenehme Regungen. Man ist am Sonntag allerdings lämmter als an Werktagen, hauptsächlich aber auch verlängender nach Wohlgefühl und gezielter, Freude zu empfinden. Und das Menschen, die ohnehin in eine schöne Zukunft sehen, in dieser Zeit lauter Licht und Vergnügen hab, das ist natürlich.

Die Tochter des Schreiners, die schöne Kathrine, war in der großen unteren Kammer, welche dazu mehr Bequemlichkeit bot, als ihr eigenes, nach hinten gelegenes Dachkammerchen, eben beschäftigt, sich zu waschen und sich für den Feiertag anzuziehen. Sie hatte die Arbeiten getan, die ihr für das Hauswesen oblagen, jetzt konnte sie mit gutem Zug die Sorge auf ihre Person richten. Die Scène schien

zum Fenster herein — in die mit Wasser gefüllte Ebene Schüssel auf dem Sims, und der goldene Widerchein gaukte an der geweichten Decke hin und her, was die Heimlichkeit der hellen Kammer noch vermehrte. Kathrine mit einem großen Schwamm, "Kofie" sich behaglich "ab". Sie wusch Gesicht, Hals, Brust und Arme — und zwar mit Eifer. Als sie sich geruht hatte, preßte sie den Schwamm aus und hängt ihn an einem Nagel der Wand auf. Darauf trat sie wieder vor den Spiegel.

Die abgetrockneten Wangen der Jungfrau glänzten in der frischen Röte, die lebhaft aufgeworfenen Lippen lächelten, die großen blauen Augen schwammen innig & Vergrüßen. Woran mochte sie denken? Was sie von ihrer Gestalt unmittelbar über im Spiegel sah, schien ihre Seele vorzugsweise zu beschäftigen. Sie hatte Freude an sich selber, die achtzehnjährige blonde — und man könnte ihr das auch nicht verargen! Das Gesicht hatte in seiner heiteren Elan etwas ganz besonders Einnehmendes. Die Schönheit ihres Wuchses sprang in die Augen. Von Hals und Oberarm war die Helle, die sie im Winter zu erlangen pflegten, kaum noch wieder abzuhören: sie zeigten nur einen Hauch jener braunlichen Röte, die erst der Sommer mit seinen Arbeitern im Freien ihnen wieder verleiht. Oberarme, Schultern und Brust glänzten in reinster Weise.

Wenn Kathrine nicht selber gesehen hätte, daß sie wirklich und sonderlich schön war, sie wäre doch nicht ohne Zweck davon geblieben! In der kurzen Zeit, wo sie sich bei ihren Eltern befand, hatte sie es zum Überfluß gekötzt! Auf dem Lande noch mehr als in der Stadt ist es vor allem das körperliche Aussehen und das Erscheinung, wovon man den ersten Anstoß zum Gespräch nimmt; und in der Regel bestreift man sich dabei einer großen Aufmerksamkeit. Hat jemand, den man eine Zeitlang nicht gesehen, merklich an Farbe und Rundung verloren, so darf er sich darauf gestört machen, daß man ihm die bedenklische Sachlage mit allem Nachdruck ungehemmten Staunens ins Gesicht erklärt.

Dagegen wird ihm eine Zunahme mit redlicher Bewunderung als witzliches Verdienst angerechnet; und wenn er dadurch gar noch sichtlich häßlicher geworden ist, so kann die Anerkennung, die man ihm zollt, den Charakter wahrer Hochachtung an sich tragen.

Kathrine, nach halbjähriger Abwesenheit heimkehrend, erhielt von Verwandten und Bekannten des Dorfes eine Fülle. Und wenn sie sich auch dagegen wehrte und entgegnete, daß werde wohl so arg nicht sein, oder gar: man arbeite nur seinen Spott mit ihr und das sei gar nicht recht! — so zog sie doch in ihrem Janern von dem Gehörten nur wenig ab und überließ sich ganz dem Bewußtsein des Glücks, so zu sein wie sie war. — Es ist so schön, gepriesen zu werden — in einer Welt und von Menschen, die manchmal ihre Stimme nur erhalten zu haben scheinen, um andre damit zu lädeln und zu schmähen!

Auf meistens hätte das Mädchen von der Macht ihrer Erscheinlichkeit der junge Bauer überzeugen müssen, von dem im Gespräch bei der Schmiede die Rede gewesen. Heinrich Wöhler hatte in der Tat schon ein Auge auf sie, als sie noch allzu schlank war und tödwillige Burschen mit einer Ansprache auf das Handwerk ihres Vaters behaupteten, sie wäre aus Holz geschnitten! Aber die seiker fühlende Seele ahnte in der Kugel die entwinkelte Röte und war imstande, sich schon in das zierliche Profil und in das sprechende Auge zu verlieben. Heinrich hatte der Kathrine nicht nur seine Anerkennung zugewendet, er hatte ihr auch schon zu versuchen gegeben und sich um ihre Gunst beworben, obgleich noch in einer vorläufig sehr beschämten Weise. Als er nach ihrer Heimkehr in zufälliger Begegnung zum ersten mal wieder sah, war er ganz außer sich. Er starrte sie an wie ein Wandler, fragte sie wiederholt, ob es denn wirklich die Kathrine sei, und drückt immer wieder in die Hände glückseligen Staunens aus. Das Mädchen, durch diese Anerkennung geschmeichelt, gerührt, lächelte sehr freundlich, und ihre Blüte weilte auf dem blonden Burschen mit offenen Augen geöffnet.

# Politische Studien.

Scatflock.

„Ausgleichende Gerechtigkeit im Reichsteuerwesen“. Als eine „einfache Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit“ hat ein Reichsschatzsekretär die bezeichnet, daß bei einer stärkeren Heranziehung Bier und Branntwein gleichmäßig behandelt werden. Im Zusammenhang mit dieser Aeußerung machte er bemerkenswerte Neuflüsterungen über eine von Reichswegen geplant gewesene, nachträglich aber infolge einer veränderten Stimmabgabe der preußischen Regierung ausgegebene Heranziehung des vierten Teiles der Brannweinsteuerliebesgabe zur Deckung der Mehrausgaben des Reiches. Er erklärte wörtlich: „Die zu erwartende Mehrausnahme (aus einer höheren Besteuerung des Brannweins) wird nach Lage der Verhältnisse wesentlich durch Erhöhung des (für die Kontingentierten Quantum zugesessenen) niedrigeren Verbrauchsabgabesatzes von 50 auf 55 Pf. erreicht.“ Entstand die Frage, ob man auch den oberen Abgabesatz von 70 auf 75 Pf. erhöhen sollte. Das Gesetz selbst in seinem § 1 hat für die periodische Revision nur eine Neunormierung des niedrigeren, nicht des höheren Abgabes in Aussicht gestellt. Dennoch steht selbstverständlich der gleichzeitigen Erhöhung des höheren Abgabesatzes ein gesetzliches Bedenken nicht entgegen. Die Wirkung der Maßregel wird nun zweifellos eine verschiedenartige sein, je nachdem man gleichzeitig mit der Erhöhung von 50 auf 55 Pf. auch den oberen Satz von 70 auf 75 Pfennig erhöht oder es bei 70 Pf. beläßt . . . . bei der ersten Redaktion des Gesetzes — es ist das ja durch die Presse bekannt geworden und ich habe gar keinen Grund, das Sachverhältnis zu verschweigen — hatte man sich innerhalb der Reichsbehörden und unter Zustimmung der königlich preußischen Regierung dafür entschieden, den oberen Verbrauchsabgabensatz nicht zu erhöhen, sondern auf 70 Pf. zu belassen, obwohl man nicht verkannte, daß hierdurch die jüngsten Verhältnisse zu ungünsten des Brennereigewerbes verjagten würden. Man legte dem Bedenken, welches einer höheren Heranziehung der Konsumanten entgegenstand, doch ein überwiegendes Gewicht bei.“ Die „Sissi-Btg.“ gestattet sich, an diese Ausföhrung zu erinnern; aber: der Reichsschatzsekretär, der hier für eine gleichzeitige Heranziehung von Brannwein und Bier eintritt und eine Berücksichtigung der Interessen der Steuerzahler zum mindesten in der Art für gerechtfertigt hält, daß vorläufig der vierte Teil der Brannweinsteuerliebesgabe zur Deckung der verfüllten Wohlausgaben des Reiches herangezogen werde, ist leider nicht der Herr v. Stengel, für den die Brannweinsteuerliebesgabe ein nicht anzutreffendes Reichsheiligum darstellt, sondern einer seiner Amtsvorgänger, Herr v. Malzahn, der mit diesen Erklärungen die seinerzeit von ihm vorgelegten Steuerpläne vor dem Reichstage vertrat.

Alldeutsche Kriegsherrschaft gegen Russland. Die „Staatsbürger-Zeitung“ schlägt in allem Ernst vor, die Revolutionsmützen in Russland dazu zu bewegen, eifliche russische Provinzen zu konfiszieren! Das Blatt sieht die heitere Lage: „Weder Russland noch Deutschland wollen jetzt von dem Krieg Russlands durch unsre Truppen etwas wissen. Und doch ist ein Krieg, eine Auseinandersetzung mit dem Staatenkum unabwendlich, und nie waren die Verhältnisse so günstig wie heute. Wir würden zunächst bestrebt, die Riesengröße Englands in freudigen Erfall zuwandeln, aus einem Gegner würde es sofort ein Freund.“ (1) Und auch Frankreich kann nur damit zufrieden sein, wenn wir unsere Expansion befreibungen noch einer anderen Stimmung gegenüber zu bekräftigen, als in der die gesamte Republik und Karolino liegt. (2) Sobald haben wir dringend Land nötig, und sonst nicht tropisches Kolonialland, gut für einige wenige Siedler, sondern Land, wo sich unsere Bauern ansiedeln könnten“ . . . „Mit Shōnen Shōtes wird endlich gekämpft werden müssen, was jetzt noch mit wenigerem Opfer zu erledigen ist. Denn neues Nederland brauchen wir unbedingt, soviel wie das tägliche Brot, soviel wie Licht und Luft.“ . . . „Da fallen dann unsre Bilder zurückgeworfen auf den Süden. Ja irgend einer Form, Föderation oder sozusamt, wird doch Deutsch-Deutschland einmal an uns fallen. Über Südbürgern und die kleinen Süde Gallien beschreiten, gelangen wir nach Südtangland. Hier ist das Land unserer Zukunft. Reiche, unerschöpfliche Ressourcen, zur Bevölkerung geeignet und noch lange nicht so ausgeschöpft, daß nicht für unsre Bewohner Platz wäre. Qualität, die Kraft des herrschenden Volkes, der Stärke durch den rassehaften Blod, durch Süden und Deutschheit unterbunden und durch den Geschlechtes des Groß zum Herrscherkreis geschickt.“ Wir können bieken alldeutschem Ersatz dem Süden Süden für seine Zitatenmappe nur dringend empfehlen!

## સાધુ પત્ર અને લેખ

Ein „wetter“ Bildungsbereich. Zu einem Solal in der Schönhauser Allee geht bis vor kurzem der Name „Sagendorf“, der als Ziel seiner Befriedungen die Bereitstellung des Bildung und Gestaltung unter den Mitgliedern verfolgte, daneben aber auch die Sorge der Geselligkeit nicht vernachlässigte. Zu diesem Zweck ging der Senator allenthalben in corpore mit seinen „Damen“ nach Kinos oder trug sie auf dem Rücken. So weit hätte man gegen die Bildungs- und Geselligkeitsbefriedungen nichts einzuwenden, wenn nicht die Mitglieder des Senates auf dem Rückentragen von den Studenten währenden Lesevortragungen eine sehr unangenehme Art der Geselligkeit befürchtet hätten würden. Die Mitglieder ertrugen es und erachteten auf diese Weise gar nicht die Schankställe in Wigkeit, am Röntgenkabinett u. s. w. wie sie nur irgend konnten. Auf diese Weise ist dem der „Sagendorf“ in letzter Zeit eine große Anzahl Geschäftsvorhaben entzweit worden, ohne daß es der Polizei einzusehen gelungen war, den Tätern auf die Spur zu kommen. Schließlich wurde aber doch die Mitgliedschaft des Senators bei einem großen Schankstallbesuch bei der Secretarientenprüfung gefordert. Sagendorf war bestimmt, den Schankstall mit jüngerer Zeit abzugeben, während es den älteren Geschäftsvorhaben gelang, unter Stützung durch großen Besitzes gleichmässig hohe Gewinne zu erzielen. Der Geschäftsmann wollte seine Gewinne nicht verschwenden; die Polizei aber seine Tochter beschwerte, und sie schickte sie daher wieder zurück in den „Sagendorf“.

vor. Besonders interessant ist es, daß gerade der größte Dieb der Vorsthende des Vereins war. Nun folgten Haus- suchungen, und siehe da, alle Mitglieder des Bildungsvereins „Jugendlust“ hatten sich zu den Fertagen die bei Leale u. Lehrer gesohhlenen Hosen angezogen; in dieser Festtagskleidung mußte die ganze Gesellschaft ins Gefängnis wandern. Zehn führen acht Mitglieder des „Jugendlust“ hinter Schloß und Riegel, während auf die übrigen noch gefahndet wird.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.**  
Der Steinbauerinvalide Wilhelm H. von Witten wurde von der Prokuratur Strafklamme wegen zweifacher Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen sonstige Gewohnheit wurde die Verhandlung öffentlich geführt. — Der 26jährige Schneider August L. hatte im Frühjahr über die Krise des deutschen Ausfers bei seinem Meister beleidigende Bemerkungen gemacht. Die Strafklamme in Mainz verurteilte ihn wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis.

**Kasernekkoller.** Eine infame Soldatenkünderei kam vor dem Frankfurter Kriegsgericht der 21. Division

beffen, langsam aber sicher griff das Vergangnis auf vom schlauen Gemeinderat! Die Statenzählung war schuld daran. Der Gemeinderat, der wohl den Maximen nicht so auf einmal dem Gemeindesüdler entzünden sehen möchte, zählte nämlich nur in Naten zu 30 Franken. Das verbroß A., der doch dem Gemeinwesen so edelmüthig aus der Not geholfen hatte. Und im gerechten Grimm des Enttäuschten schalt er auf den Gemeinderat von Zonen. Natürlich hörte der Staatsanwalt von dem Brauthandel und griff mit rauher Hand ins sille Glück der Ehelente Kriessi. Von wegen Fälschung des Familiestandes hatte das Paar vor dem Obergericht zu erscheinen. Die 200 Franken des Gemeinderates von Zonen hätten ihn „geblendet“, erklärte Kriessi dem Gerichte. Die „auri sacra fames“ ward ihm aber nicht zum mildebenen Umstand, mit sechs Monaten Arbeitshaus muß er, mit einem Monat Gefängnis das teure Weib kurzen Glücksrausch büßen. „Er hat mir nu gno wäge de zweihundert Franken“, so rief Frieda Kriessi geb. Fischer den Richtern zu. Die Ehe soll geschieden und Mutter und Kind der Heimatgemeinde wiedergegeben werden.

**Festnahme eines Defendanten.** Der ehemalige

Prokurator der Oberschlesischen Kokswerke und Chemischen Fabriken zu Berlin, Hugo Spiegel, der nach Unterschlagung von 720 000 M<sup>r</sup>. geflüchtet war, ist nach mehrmonatigen Verhandlungen der Kriminalpolizei in Paris festgenommen worden. Beim Verlassen eines Nachtklubs auf dem Boulevard des Italiens wurde er verhaftet, nachdem seine Identität trotz täuschender Angaben festgestellt worden war. In seinem Hotelzimmer wurde er dem ersten Behörde unterzogen. Anfänglich legierte er, mit dem Gesuchten identisch zu sein, später aber gestand er zu, als Prokurator der Oberschlesischen Kokswerke die oben genannte Summe veruntreut zu haben. Eine sofort vorgenommene Leibesvisitation ergab, daß Spiegel nur 140 Fr. bei sich führte. Den Rest will er auf Parkett Rentbüchern bei Witzen verloren haben; die Behörde steht diesen Angaben aber skeptisch gegenüber; sie vermutet, daß Spiegel eine beträchtliche Summe in Depots angelegt habe. Die Nachforschungen nach dieser Richtung hin werden auf Requisition der Berliner Staatsanwaltschaft fortgeführt. Spiegel wird vorläufig in Paris im Hafte behalten, bis die Formalien der Auslieferung ihre Erledigung gefunden haben. Der ehemalige Prokurator hat in der französischen Hauptstadt großen Aufwand getrieben. In der Lebewelt hatte er sich als „Herr von Sigrl“ einzuführen verstanden; von den Damen seiner Bekanntschaft wurde er nicht anders als Graf Spiegel tituliert. In den vornehmsten Cafés und Restaurants war er Stammgäst und wegen seines eleganten Auftretens recht beliebt; dazu kam, daß er das Geld mit vollen Händen ausgab.

## Literarisches.

Die „Sozialistischen Monatshefte“, herausgegeben von F. Bisch, Administration: Berlin W., Lüthow, Str. 105, haben soeben das Januarheft ihres 12. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor Dr. Leo Arons: Die Volksschulvorlage im preußischen Landtag. — Eduard Bernstein: Politischer Massenstreit und Revolutionäromantik. — James Stammbach: Mac Donald: Sozialistische Prezis. — Adolf von Elm: Der „Vorwärts“ konflikt und die Partei. — Richard Calwer: Disziplin und Reinigungsfestigkeit. — Max Schippel: Neue Einwanderungsbefreiungen in den Vereinigten Staaten. — Theodor Leipart: Die Streitstatistik der Gewerkschaften. — Otto Hue: Beweise für die Kartellergaue. — Robert Schmidt: Sozialpolitik für die Landarbeiter! — Olav Krüger: Monarchie oder Republik? — Hubert Bourgian: Bruderkonflikt. — Wirtschaft von Max Schippel. — Politik von Richard Calwer. — Sozialpolitik von Paul Campfmeier. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Hugo Poetsch. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Deinhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Sozialpädagogische Bewegung von Dr. Franz Bindheim. — Frauenbewegung von Henriette Fürth. — Philosophie von Professor Dr. Franz Staudinger. — Sozialwissenschaften von Paul Campfmeier. — Bildende Kunst von Rudolf Klein. — Dichtkunst von Max Höchdorf. — Musik von Ernst Warman. — Buchbesprechungen von Fra Hänny-Lug. — Als künstlerische Beigabe bringt das Heft eine Karikatur auf Prouthon von Honoré Daumier. Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mark, zu bezahlen durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs und durch jede Postanstalt. Ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Lüthow, Str. 105, Berlin W. 35 (Auslieferung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert). Probehefte siehe auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

auf Verlangen jederzeit öffnen sei zur Verfolgung.  
Das preußische Schulunterhaltungsgesetz ist ohne Zweifel das frechste Attentat auf die kommunale Selbstverwaltung, das wir seit einem Jahrhundert zu verzeichnen haben. Durch dieses Gesetz wird den Städten wie allen bisherigen Schulpatronen und Patroaatsbehörden das Recht der Lehrerwahl einfach entzogen. Die städtischen Schuldeputationen sollen fortan für Lehrer- und Lehrerinnenstellen mit „Vorschlägen“ machen dürfen, bei der Besetzung von Stellensäulen sollen sie sogar nur „gehört“, d. h. aus dem Alterslist ins Deutsche übersetzt „nicht gehört“ werden. Wer noch bezahlen sollen die sich selbst verwaltenden Gemeinden dürfen! Gegen diese reaktionären, auf völlige Verpfusfung und Verfälschung abzielenden Pläne muß sich nicht nur Preußen, sondern in ganz Deutschland das arbeitende Volk mit dräufster Energie wenden. Mit Recht sagt die „Kommunale Presse“ in einem treffenden Leitartikel ihrer Leipziger Räte, daß auch gerade in den Gemeindevertretungen der Widerstand regen sollte. Wir machen auf den Artikel unsere Leser mit dem Bemerkung aufmerksam, daß sie Pro-Kopf-Zahl der jetzt wiederum erweiterten Wochenzeitung los vom Verlage der „Kommunalen Presse“ Berlin W. 15 beziehen können.

**Gnittung.**  
Für die russischen Freiheitskämpfer gingen bei  
ein: Son den Eisjägern der Stockfischen Werft 15.—M.

# Goldene u. silb. Uhren gut und billig.

L. S. Baruch, Handelsgeschäft, Neidnstrasse 35.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Familie verkaufe.

G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.

Adolf Hübner, Uhren u. Goldwarenhandlung, u. Reparaturwerkstatt, Güntzhausen 13.

**Willy Koch,**  
Uhrentechniker,  
Lübeck, Holstenstr. 21.

Bezugssquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang- und Flohmheringe, von S. Sach's besser Qualität, der beliebten Thüringer Salz u. Saucergurken, S. Hünbeeren, Kirschsaft, Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essig- und Essigspritz, von Wein-, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konservierung-Essig (anerkannt vorzügl. Einmach-Essig).  
Käse, bester Qualität in groß. Auswahl.  
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge  
Essigfabrik gegr. 1825.  
Fischgrube 61. Fernbrecher 217.

Täglich  
in allen Verkaufsstellen:  
Frisches  
**Kraß-Dauer-Brot.**  
C. Siemers, Struckmühle.  
Fernbrecher 1110

Großverkauf jämml. Spirituosen  
in bekannter fabelloser Güte.

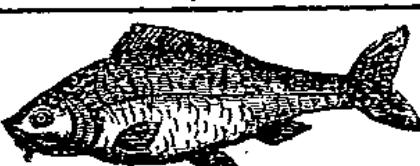
Hermann Blunk  
Großvorder Allee 51, Ede d. Kahlhorststraße.

Bürgerlicher Mittagsstisch 60 Pfg.  
F. Strohkar, „Döllnerkrug“  
Schwarzauer Allee 92.

Vom Abbruchlager  
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fensterläden, Fenster, eichene und höhere Balken, Bretter, Barchholz, Kachelherde, eiserne Defen, Träger, Rohre, Säulen, Dachfannen.  
H. Hartog, Kanalstr., unterh d. Glodengießerstr.

Ankauf  
von Lumpen, Knochen, Eisen, Zanwerk,  
Metalle u. c.  
Bitte Postkarte, dieselbe wird vergütet.

Lender, Reiterstraße 14.



Lebende Holst. Karpfen  
und Brachsen

empfiehlt  
F. Behrens, Fischgrube 35.

E. Boy, 

Fischhandlung, Mauer 84, Filiale Königstraße 24,  
Ede Pfaffenstraße, Markthalle 46.

Lebende Holsteinische Karpfen.



Lebende  
**holstein. Karpfen**  
und Brachsen

empfiehlt zu billigen Preisen

Johann Piel  
Warendorfstraße 41.



Zur Schlachterei

empfiehlt ich:

getr. Rinderdärme,  
ganze und gem. Gewürze,  
Gerstgrüne, Hasengrüne,  
Wurstkraut, Salpeter u. c.

Oberstrasse 8 Ludw. Hartwig.

Sie erhalten Rabattmarken.

Empfehlungs-Karten

liefern prompt und sander

Die Schreiberei des Lübecker Volksblatts.



Sonntags bis 8 Uhr  
geöffnet.

Ohne An-  
zahlung  
mit Wochenraten von  
**Einer Mark**

an erhält jeder Kunde, der bei mir sein Konto beglichen hat, Waren in gleicher Höhe des alten Kontos.

**Lassen Sie sich nichts weiss machen**

und kaufen Sie Ihre gesamten Kleidungsstücke, Möbeln, Polsterwaren, Betten, Kleiderstoffe, Leinenwaren, Decken, Gardinen, Teppiche, Uhren, Bilder, Luxusmöbel etc. in größter Auswahl.

nur in Lübecks ältestem und grösstem Möbel- u. Waren-Kredit-Haus

**S. Sachs,**  
Huxstrasse 41.

Sonntags bis 8 Uhr  
geöffnet.



mit  
Wochenraten  
von 1 Mk. an:  
Herren-Paletots,  
Herren-Anzüge,  
Herren-Joppen,  
Herren-Hosen,  
Herren-Hemden,  
Herren-Hüte,  
Herren-Sweater,  
Herren-Westen,  
Herren-Schirme,

**S. Sachs**  
Huxstr. 41.  
Größtes  
Kredithaus  
in Lübeck.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Hiermit meiner werten Kundenchaft die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage meine  **Buchbinderei u. Papierhandlung**, von Adlerstr. 16 nach Adlerstr. 40 verlege.  
Um fernerne geneigten Zuspruch bittend deichne hochachtend John Behrens.

**Gelegenheitskauf.**

Ede Königstraße 48. Ede Schrangens.

Schreifertafeln von 5 Pfg. an.

Schultafeln mit Linien : 10

Spiegel : 5

5 Bildersachen : 10

12 Öls. Knöpfe : 30

3 Pack kl. Nägel : 10

Ziegenhalsdraht 30 Pfg. per Meter.

Japan. u. Chinasachen u. d. andere mehr sehr billig.

**Königstraße 48, Ede Schrangens.**

**Carl Grimm's Weine u. Spirituosen**

sind anerkannt vorzüglich.

**Carl Grimm**

Wein- und Spirituosen-Handlung.

„Kleinverkauf“

Rosenstrasse 10.

**Walnüsse**

so lange Vorrat reicht

**Pfund 20 Pfg.**

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

**Sparclub „Ohne Zweifel“.**

**Versammlung**

am Mittwoch den 3. Januar 1906

abends 9 Uhr

bei Herrn Grünwald, Böttcherstr. 18.

Aufnahme neuer Mitglieder.

**Waisen - Hof.**

Am Neujahrstag:

— Tanz —

**Neu - Lauerhof.**

Am Neujahrstag:

**Großes Tanz-Gränzchen.**

Anfang 4 Uhr.

**Kaffeehaus Moisling.**

Silvesterabend sowie am Neujahrstag:

**Großes freies**

**Tanz-Gränzchen.**

A. Schreiber.

**Kaffee-Haus Stöckelsdorf.**

1. Neujahrstag:

**Große Tanz-Musik**

wozu ergebnst einladet

A. Bux & Sohn.

„Bei schwarzen Dohle“

Am Neujahrstag:

**Grosser Tanz.**

**Wakenitz-Belle Vue.**

1. Neujahrstag:

**Tanz-Gränzchen.**

H. Fürbötter.

**Restaurant Recknagel**

Silvester

und Neujahr (1. Januar):

**Familien-Gränzchen.**

Petersen's Klubhaus

Hartengrube 25/27.

Silvester und am Neujahrstage:

**Berliner Pfannkuchen**

und Silvester-Punsch.

**Aufstich u. Bockbier.**

an beiden Tagen:

**Tanz-Gränzchen.**

**214. Preußische Klassen-Lotterie.**

Kauflose 1 Klosse vorräufig. **Bischof,** Lotterie-Gimnicher, Braunstr. 36.

**Betten-Duve,** gr. Burgstrasse 32.

Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel

Gratis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgegeben.

Die besten  
**Nähmaschinen**

erhält man unstreitig bei

**Max Sommermeyer**

Fackenburger Allee 10, neben der Post.

Bequeme Teilzahlung. Bequeme Teilzahlung.

NB. Großes Lager in Fahrrädern und Zubehör zu billigen Preisen.

**Ratzeburger Aktien-Brauerei.**

**Ausstoss**

unseres vollständigen Bockbieres

am 2. Dezember 1905.

**Gesellschaftshaus Adlershorst.**

Silvesterabend und Neujahr:

**TANZ.**

Anfang 4 Uhr.

Ende 4 Uhr morgens.

# Vereinshaus

Johannisstraße 50–52.  
Sonntag und Montag:  
in den Gaststuben  
**Unterhaltungs-Muff.**

Heute Sonnabend und Silvester:

**Silvier-Unterhaltung.**

**Karl Haack**

Engelsgrube 72.

# Brauerei Fadenburg.

Am Neujahrstage:

# Gr. Extra-Konzert.

der Brenner'schen Kapelle.

Neues Programm.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf., Progr. gratis.

# Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20–22.

Am Silvester und Neujahrstag:

# Großer Tanz

in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

# Louisenlust.

Am Neujahrstage:

# Gross. Tanzmusik

# Kolosseum

Morgen Sonntag,  
am Silvester-Abend:

# Große Tanz-Muff.

W. Dassler.

Am 11. März:

# Gr. Volksmaskerade.

# Klub Fidelitas.

# Silvester-Feier

am Sonntag den 31. Dezember

im Lokale des Herrn Fürböter,

**Wakenitz - Bellevue**

Anfang 6 Uhr. Ende 12 Uhr.

Einführung gesperrt.

Der Vorstand.

# Arbeiter-Bildungsschule in Lübeck.

## Volkslieder-Abend

unter Mitwirkung der  
Gesangvereine „Eintracht“, „Graphische Liedertafel“ und „Maler-Liedertafel“  
sowie namhafter gesanglicher Kräfte  
**am Mittwoch d. 24. Januar 1906**

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50–52.

Anfang 8 Uhr. Preis der Karte 20 Pf.

Ende 9 Uhr.

Der Vorstand.

Karten sind zu haben im Vereinshaus; Expedition des „Lübecker Volksboten“; Wittfoot, Hügstraße 18; Grünwald, Böttcherstraße 18; Schröder, Lederstraße 3; G. Meyer, Friedensstraße 35, II.; Klein, Hügstraße 94; Leu, Wahmstraße 37, II.; Stelling, Gneisenaustraße 1, I.; Häring, „Vorstädtische Bierhalle“; Schnoor, Fadenburg; Fick, Fadenburg.

Die Gewerkschaftsvorstände werden höflichst ersucht, an diesem Tage keine gröheren Versammlungen abzuhalten. D. O.

# Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschl.

(Zahlstelle Lübeck.)

## Einladung zu

# Winter-Vergnügen

am Sonntag den 7. Januar 1906

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50–52.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Herrentaxe im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf., einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.

Das Komitee.

# Friedrich-Franz-Halle.

„Zum grauen Esel“.

Am Sonntag den 31. Dezember:

# Große Silvesterfeier mit Tanz.

Anfang 4 Uhr. Ende 4 Uhr.

Am 1. Neujahrstag:

# Tanzkränzchen.

Gustav Glöde.

# „FLORA“

Konzerthaus.

Silvester:

# Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 4 Uhr.

Neujahrstag:

# Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Eintritt frei.

# Socialdemokratischer Verein.

## Einladung zur

# SILVESTER-FEIER

bestehend in Ball und Festrede

am Sonntag den 31. Dezember 1905

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50–52.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pf., eine Dame frei, einz. Damen 20 Pf., wof. Garderobe. Anfang 6 Uhr.

Das Komitee.

„Schröder, Schloßstr. 3, Grünwald, Böttcherstraße, Wittfoot, Hügstraße 18, „Vereinshaus“ und Egeb.

„Schröder, Schloßstr. 3, Grünwald, Böttcherstraße, Wittfoot, Hügstraße 18, „Vereinshaus“ und Egeb.“

„Schröder, Schloßstr. 3, Grünwald, Böttcherstraße, Wittfoot, Hügstraße 18, „Vereinshaus“ und Egeb.“

„Schröder, Schloßstr. 3, Grünwald, Böttcherstraße, Wittfoot, Hügstraße 18, „Vereinshaus“ und Egeb.“

# „Zum Großherzog von Mecklenburg.“

Große Burgstraße 11.

Sonntags, Silvester und Neujahrstag:

**Silvierunterhaltung.**

Hierzu lädt erfreut ein Chr. Wies.

Arbeiter-

Turn-Verein

Lübeck.

## Einladung zum

# Neujahrs-Ball

verbunden mit

turnerischen Aufführungen

am Montag den 1. Januar 1906

im „Vereinshaus“

Johannisstraße 50–52.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt für Herren 50 Pf., Dame frei.

Gesang-Verein

„Freiheit“

# Silvester-Feier

verbunden mit Ball

am Sonntag den 31. Dezember

im Böhl des Herrn Jenkel (Einsege 1).

Eintritt 50 Pf., eine Dame frei,

einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Das Komitee.

Quartettverein Amicitia.

# Silvester-Feier

am Sonntag den 31. Dezember

in Hesse's Gesellschaftshaus.

Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

Einführung gestattet.

N.B. Maskenball am Fastnachtsmontag,

den 26. Febr., im Kolosseum.

Der Vorstand.

Variété

# Universum

Beckergrube 44.

Sonntag den 31. Dezember (Silvester),

von 11 bis 1 Uhr vormittags;

**Große Matinée.**

Eintritt frei.

1. Puls.

Ab 1. Januar vollständig neues Programm.

**Unbestreitbar**

ist der Lachsalat der lebenden Phot-

ographien in

Will. Körner's Restaurant

Breitergrube; Böttcherstraße 11.

Anfang Wochentags 8 Uhr, Sonntags 5 Uhr.

Konzerthaus

Fünfhausen.

Täglich:

Große Dom-Spezialitäten-

Bereitstellungen.

Anfang 4 Uhr nachm. Ende 2 Uhr nachm.

1. Platz 75, 2. Platz 50 Pf.

# Tiergarten.

Arnimstraße 51.

Angenehmer

Familien-Aufenthalt.

Ein Klavier steht den werten Gästen

zur gefälligen Benützung zur Verfügung.

W. Grammerstorff.

Panorama

Breitestraße 53, 1. Sta.

**Neu! Neu! Neu!**

# Finnland.

Das Land der 1000 Seen.

# Zweite Beilage zum Leipziger Volksboten.

Nr. 305.

Sonntag, den 31. Dezember 1905

12. Jahrgang

## Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die Arbeiter der chemisch-physikalischen Abteilung des Schelter u. Giesecke'schen Betriebes in Leipzig reichten wegen Lohnunterschieden ihre Klärigung ein. — Die Lohnbewegung der Buchdrucker in Hirschau wurde mit Erfolg beendet. — Der Verband der österreichischen Bergarbeiter beruft für den 7. Januar nach Prag eine große Bergarbeiterversammlung ein, in der die Forderung auf eine Lohn erhöhung von 25 Prozent aufgestellt und die Frage eines eventuellen Massenstreiks erörtert werden soll.

Der belgische Gewerkschaftskongress. Während der zwei Weihnachtstage versammelte sich zu Brüssel im Volkshause der VII. jährliche Gewerkschaftskongress. 178 Gewerkschaften waren durch 177 Delegierte vertreten. Die meisten der sozialdemokratischen Kammermitglieder wohnten den Verhandlungen als Gäste bei. Die erste Sonntagsitzung behandelt hauptsächlich die Redaktion und Verbreitung des monatlich erscheinenden Korrespondenzblattes „Le Journal des Correspondances“. Alle Delegierten befürworteten die Mängel des Blattes und betonten, daß eine bezahlte Redaktion notwendig sei, um diese Mängel zu heben. Der größte Fehler sei jedoch die fehlende materielle und moralische Unterstützung durch die Organisationen. Verschiedene Redner schlugen das obligatorische Lesen des Korrespondenzblattes vor; vorläufig stimmt man dieser Art der Verbreitung nur für die Kommissionenmitglieder der Gewerkschaften zu. Die Nachmittagsitzung nahm Stellung zu einer Resolution für die Ausbreitung der gewerblichen Schiedsgerichte für alle Lohnarbeiter (Geschäfts- und Handelsangestellten eingeschlossen). Sodann besprach die Versammlung die Revision des Artikels 310 des Strafgesetzbuchs. Die heutige Gesetzgebung ist (die zahlreichen Urteile des Klassengerichts beweisen es) eine der schärfsten Waffen des Unternehmers gegen die Arbeiterschaft. Seit langer Zeit haben die Arbeitervertreter die Abschaffung dieses Artikels verlangt. Die Buchdrucker aus Brüssel schlagen vor, die nächste Wahlkampagne zu benutzen zur Bekämpfung des Artikels 310. Alle Kandidaten der verschiedenen Parteien sollen über ihre Stellungnahme zu diesem Artikel schriftlich oder mündlich in den Wahlversammlungen befragt werden. Alle diejenigen, die sich zugunsten der heute bestehenden Gesetzgebung äußern sollten, werden der Arbeiterschaft als Feinde der Gewerkschaftsbewegung charakterisiert. Merkwürdig ist es, daß diese Resolution auch die Zustimmung der „neutralen“ Parteien bekommt. In der Montagsitzung beschloß sich der Kongress mit der Beschränkung der Arbeitsdauer. Einige Delegierte machten der Kommission den Vorwurf, daß sie sich zu viel an politischen Debatten beteiligte, und dies zum Schaden der ökonomischen Forderungen des Proletariats. Vonderfeld beantwortete diesen Vorwurf mit der Bemerkung, daß schon 1896 die sozialdemokratische Fraktion einen Vorschlag zur Einführung des Neunstundentages vorgelegt hat. Außerdem dürften die Arbeiter sich nicht allein auf ihre politische Vertretung verlassen, sondern müßten auch auf die Kraft ihrer Organisation rechnen. Die Abgeordneten aus Flandern erklärt, daß die Arbeitszeitverkürzungfrage eng verbunden ist mit der des Schulzwanges. Der Kongress beschloß, am Ende des Jahres 1906 große Strafendekretktionen in Brüssel zu veranstalten und bei diesen den achtstündigen Arbeitstag zu fordern. Was die obligatorische Schulpflicht betrifft, so forderte man: a) Schulpflicht für alle Kinder von 6 bis 14 Jahren. b) Obligatorische technische Abendschule für die jungen Leute von 13 bis 16 Jahren. c) Von 12 bis 14 Jahren, Verteilung der Unterrichtszeit zwischen pädagogischem Unterricht und Handarbeit. d) Freie Nahrung und Kleidung für die Schüler. e) Revision des Gesetzes vom 13. Dezember 1889 betreffend die Kinderarbeit. Der Kongress stimmte auch — mindestens prinzipiell — der Begründung eines Zentralbüros der belgischen Ge-

werkschaften zu. Am 2. Feiertag wurde der Kongress unter Abstimmung der Internationale geschlossen.

Neue Rechtschikanen gegen englische Gewerkschaften. Eine Londoner Zeitschrift des „Correspondent des Buchdruckerverbandes“ berichtet: „Der Verband der Eisenbahnschreiber hatte in sein revidiertes Statut den Passus aufgenommen, daß es mit zu den Aufgaben des Verbandes gehöre, ein eigenes Organ zu begründen und parlamentarische Vertretung anzustreben. Diese veränderten Sitzungen wurden der Generalregistratur vorgelegt, die am 22. Oktober verfügte, daß etwas derartiges auf Grund des Gewerkschaftsgesetzes von 1876 nicht erlaubt sei. Die Kosten der Gewerkschaften dienen solchen Zwecken nicht dienstbar gemacht werden, ergo müsse der Buchdruckerverband aufgelöst werden. Diese Entscheidung wird natürlich den Kampf auf der ganzen Linie entschärfen, da hierdurch die Existenz der neuen Arbeiterpartei überhaupt in Frage gestellt ist. Aus den Kosten diverser Gewerkschaften (Bergleute, Eisenbahnschreiber) sind seit Jahren die Saläre ihrer Angestellten sowie deren Wahlzettel abgezogen und niemand ist je eingefallen, die Geschicklichkeit dieser Maßnahmen in Zweifel zu ziehen. Jetzt ist augenscheinlich jedes Mittel gut genug, um den Arbeitern etwas auszuwinnen, denn die reaktionäre Kasse weiß nur zu gut, daß die Stärkung der Arbeiterpartei nur auf ihre Kosten geschieht. Die Eisenbahnschreiber haben sich sofort mit dem parlamentarischen Ausschuß des Gewerkschaftskongresses in Verbindung gesetzt, um die rigorose Verfügung anzufechten. Doch in der neueren Tafel und Verwaltungspolitik der englischen Regierung gegenüber den Gewerkschaften seit dem Taff-Vale-Ersteidt-Schluß liegt, tritt immer deutlicher zutage.“ — Aus dieser Zeitschrift genannten Blattes leuchtet von neuem die belastete Tatsache hervor, daß sich auch in England der Kampf zwischen Kapital und Arbeit immer mehr verschärft.

Die Errichtung der Seifenfabrik der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Kaufmänner in d. G. kann nun endlich vor sich gehen. Nachdem der Kreisausschuß zu Calbe a. d. S. die Genehmigung seinerzeit erteilt hatte, war vom Magistrat und der Polizeiverwaltung der Stadt Alten-Beschwerde an den Minister für Handel und Gewerbe erhoben und beantragt worden, den schriftlichen Besluß vom 10. August 1905 dahin zu ergänzen, daß die Genehmigung nur für die tägliche Ableitung von zehn Kubikmetern Abwasser erteilt wird. Der Minister für Handel und Gewerbe hat nun am 10. Dezember 1905 unter unwesentlichen Änderungen den angefochtenen Bescheid bestätigt und in bezug auf die erhobene Beschwerde folgendes ausgeführt: „Der Beschwerdeantrag, dahingehend, daß die durch Verdampfung zu beseitigende Abwassermenge auf täglich höchstens zehn Kubikmeter beschränkt werden möge, bezweckt augenscheinlich, eine Vergößerung des Betriebes zu verhindern. Da aber zu den Abwassen auch die bei der Reinigung der Apparate usw. fallenden Spülwässer gehören, so würde die Beschränkung der Abwassermenge lediglich auf Kosten der Sauberkeit und der Betriebsicherheit erfolgen. Es empfiehlt sich daher nicht, der Unternehmerin eine solche Beschränkung aufzuerlegen.“ Durch diesen Bescheid des Ministers ist nur mehr die Sache endgültig entschieden und die Konzession zur Errichtung einer Seifenfabrik in Alten erteilt worden. Lange genug hat ja die Sache gedauert. Am 25. Juni 1904 erfolgte die Erreichung der Baupläne und Zeichnungen mit dem Ansuchen zur Konzessionserteilung und jetzt noch überhalb Jahren, ist die Leitung der Großeinkaufs-Gesellschaft endlich in den Besitz derselben gelangt. Es gilt hier so recht das Wort: „Ihr kommt uns, doch Ihr zwingt uns nicht!“

Jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren wurden nach einer Ausstellung, die das reichsfestliche vierjährige bestreift, im Jahre 1904 in Deutschland in 74 837 Fabriken beschäftigt. Im Jahre 1903 waren nur 62 905 gezählt worden. Diese erhebliche Steigerung wird haupt-

sätzlich darauf zurückgeführt, daß die Gewerbeaufsicht, welche die Zahlen zu dieser Statistik liefert, durch die am 1. Juli 1904 in Kraft getretene Kaiserliche Verordnung im Gebiete der Kleider- und Wäschefabrikation eine Ausdehnung erfahren hat, durch die ihr eine beträchtliche Anzahl von kleineren Betrieben (Kleider-, Kleider- und Wäschefabrikationswerkstätten) unterstellt wurden. Dadurch ist die Zahl der Fabriken, die jugendliche Arbeiter beschäftigen, in der Industrie der Bekleidung und Reinigung von 3507 auf 13 040 gestiegen, so daß für die übrigen Industrien eine Zunahme von 2449 übrig bleibt. Die Zahl der Fabriken usw., die Arbeiterinnen im Alter von über 16 Jahren beschäftigen, betrug 69 854 gegen 48 706. Die starke Zunahme ist auf dieselben Ursachen zurückzuführen; im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe werden 27 943 Betriebe gezählt gegen 8409 im Jahre 1903. Eindeutig wurden in den Fabriken 9624 beschäftigt gegen 8919 im Jahre 1903, darunter 5524 (5391) männliche und 4100 (3528) weibliche. An der Zunahme von 705 ist das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe mit 447 beteiligt. Die Zahl der männlichen jungen Arbeiter von 14 bis 16 Jahren betrug 231 258 (1903: 221 744), die der weiblichen 127 484 (106 175). Von der Zunahme, die hierauf 31 813 beträgt, entfallen 16 966 auf das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, so daß für die übrigen Gewerbebranchen immer noch eine Zunahme von fast 15 000 übrig bleibt, an der die Metallverarbeitung mit über 3000 und die Maschinenindustrie mit 4000 beteiligt ist. Im ganzen wurden in den Fabriken usw. 369 366 jugendliche Arbeiter gezählt gegen 336 838 im Jahre 1902 und 304 380 im Jahre 1901. Auch nach Abzug des Bekleidungs- und Reinigungsgewerbes bleibt noch eine Zunahme von 14 565 gegenüber einer solchen von 12 458 im Jahre 1903. Die Zahl der erwachsenen Fabrikarbeiterinnen betrug 988 107 gegen 899 338 im Jahre 1903 und 860 087 im Jahre 1902. An der Zunahme um 88 769 ist aber das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe mit 63 812 beteiligt, so daß für die übrigen Gewerbebranchen nur eine Zunahme von 24 957 verbleibt. Die Fabrikarbeiterinnen haben mithin nicht so stark zugenommen, wie im Jahre 1903, in dem die Steigerung mehr als 39 000 betragen hat. Unter den erwachsenen Fabrikarbeiterinnen befinden sich 379 179 16 bis 21 Jahre alte und 608 928 über 21 Jahre alte. Im ganzen waren 1 119 691 weibliche Personen in den der Gewerbeaufsicht unterstellten Fabriken usw. Deutschlands tätig.

Weihnachten im sächsisch-thüringischen Textilbezirk. Am 24. 27. Dezember, wird der „Rogde-Weihnacht“ geschrieben: „Friede auf Erden“ und den Textilfabrikanten nebst ihren Arbeitswilligen ein Wohlgefallen — auf Kosten derer, die mit 2½ Prozent Bohrzulage nicht zufrieden waren. Das war am Vorabend des „Festes der Liebe“ die Signatur in den Textilbetrieben nicht nur hier, sondern im ganzen sächsisch-thüringischen Textilbezirk. Bis her war es üblich, daß zu Weihnachten wenigstens der Schenke „christlicher Nachtmilie“ gewahrt und den ausgespülnderten Arbeitern in Form eines „Schenkels“ ein kleiner Teil dessen zurückgegeben wurde, was man ihnen das ganze Jahr hindurch vom Gehalt ihrer Arbeit weggenommen hatte. Jetzt hat man aber auch mit dieser Geplötztheit gebrochen. In einzelnen Fabriken sind nur noch die Arbeitswilligen einer Weihnachtsgabe für würdig gehalten worden, ja sie erhalten zum Teil sogar Gratifikationen von 10—20 Mark über den üblichen Tarif hinaus, während in den meisten Fabriken die Weihnachtsgaben überhaupt stillschweigend abgeschafft und in einigen sogar den Arbeitern um acht Tage zu früh die Beiträge für Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung in Abzug gebracht worden sind, damit Weihnachten für die Arbeiter ja recht wacker ausfallen sollte. Damit haben sich die steirischen Fabrikanten endlich so gezeigt, wie sie wirklich sind und wie wie sie immer eingeschätzt haben. Das bißchen Schminkt sie ihnen noch ziemlich gekommen. Aber während sie in der Kirche saßen und

## Der schwarze Hans.

Erzählung von Melchior Meyer.

(1. Fortsetzung.)

II.

Den anderen Morgen stieg die Sonne am wolkenlosen Himmel empor und brachte einen jener festlichen Vormittage, die man nur auf dem Lande in ihrer ganzen Schönheit fühlen kann. Es kommt da mit dem Schmied zugleich eine Stille über die Welt und eine Gelassenheit, eine Ruhe in die Gemüter, daß die Leute träumend umhergehen, wie im Paradiese. Und ein Paradies ist in dieser Zeit auch das Dorf — mit seinen blühenden Gärten und Gärten, mit den Wohlgerüchen des Monatess, mit der leise schwelenden, süßlichen Luft. Die jungen Gesichter lächeln, ohne zu wissen warum, und die alten sind von einem Begegnen erfüllt, dem eine gewisse Feierlichkeit einen höheren, man kann wohl sagen poetischen Ausdruck gibt.

Es sind die Stunden, wo sich die Landleute innerlich am glücklichsten fühlen. Der Gedanke an den Gotteshof weckt einen Ernst in den Seelen, der unter anderem dazu dient, die Sorgen vergessen und die Herzen empfänglicher zu machen für angenehme Begierungen. Man ist am Sonntag allerdings schwächer als an Werktagen, hauptsächlich aber auch verlangender nach Wohlgefühl und geeigneter, Freude zu empfinden. Und doch Menschen, die ohnehin in eine schöne Zukunft sehen, in dieser Zeit lauter Licht und Vergnügen sind, das ist natürlich.

Die Tochter des Schreiners, die schöne Katharina, war in der großen unteren Kammer, welche dann mehr Bequemlichkeit bot, als ihr eigenes, nach hinten gelegenes Dachkammerchen, eben beschäftigt, sich zu waschen und sich den Feiertag anzusehen. Sie hatte die Arbeiten getan, die ihr für das Hauswesen oblagen, jetzt konnte sie mit gutem Zug die Sorge auf ihre Person richten. Die Sonne schien

zum Fenster herein — in die mit Wasser gefüllte Ebene Schüssel auf dem Sims, und der goldene Widerschein gaukte an der geweichten Decke hin und her, was die Heimlichkeit der hellen Kammer noch vermehrte. Katharina mit einem großen Schwamm „löste“ sich behaglich „ab“. Sie wusch Gesicht, Hals, Brust und Arme — und zwar mit Eifer. Als sie sich genug getan hatte, preßte sie den Schwamm aus und hing ihn an einem Nagel der Wand auf. Dann trat sie wieder vor den Spiegel.

Die abgeklopfen Wangen der Jungfrau glänzten in der frischen Röte, die reckend ausgeworfenen Lippen lächelten, die großen blauen Augen schimmernten innig. Vergnügen. Woran mochte sie denken? Was sie von ihrer Gestalt unmittelbar oder im Spiegel sah, schien ihre Seele vorzugsweise zu beschäftigen. Sie hatte Freude an sich selber, die achtzehnjährige Blonde — und man könnte ihr das auch nicht verargen! Das Gesicht hatte in jüngerer Zeit etwas ganz besonders Einnehmendes. Die Schönheit ihres Wuchses strahlte in die Augen. Von Hals und Oberarm war die Röte, die sie im Winter zu erlangen pflegte, kaum noch wieder geschwunden: sie zeigten nur einen Hauch jener braunkümmernen Röte, die erst der Sommer mit seinen Arbeiten im Freien ihnen wieder verleiht. Oberarme, Schultern und Brust glänzten in reinster Weißheit.

Wenn Katharina nicht selber gesehen hätte, daß sie wirklich und sonderlich schön war, sie wäre doch nicht ohne Funde davon geblieben! In der kurzen Zeit, wo sie sich bei ihren Eltern befand, hatte sie es zum Überfluss gehabt! Auf dem Lande noch mehr als in der Stadt ist es vor allem das körperliche Aussehen und das Erscheinungsbild, wovon man den ersten Eindruck zum Gespräch nimmt; und in der Regel besticht man sich dabei einer großen Aufrichtigkeit. Hat jemand, den man eine Zeitlang nicht gesehen, merklich an Farbe und Rundung verloren, so darf er sich darauf gesetzt machen, daß man ihm die bedenklische Sachlage mit allem Nachdruck ungeheuchelten Staunens ins Gesicht erklärt.

Dagegen wird ihm eine Zunahme mit redlicher Bewunderung als wölfisches Verdienst angerechnet; und wenn er dadurch gar noch sichtlich hübscher geworden ist, so kann die Anerkennung, die man ihm zollt, den Charakter wahrer Hochachtung an sich tragen.

Katharina, nach halbjähriger Abwesenheit heimkehrend, erhielt von Verwandten und Bekannten des Voges eine Fülle. Und wenn sie sich auch dogegen wehrte und entgegnete, daß werde wohl so arg nicht sein, oder gar: man irreide nur seinen Spott mit ihr und das sei gar nicht recht! — so zog sie doch in ihrem Innern von dem Gehörten nur wenig ab und überließ sich ganz dem Vorwissen des Glücks, so zu sein wie sie war. — Es ist so schön, gepriesen zu werden — in einer Welt und von Menschen, die manchmal ihre Stimme nur erhalten zu haben scheinen, um andre damit zu lädeln und zu schmähen!

Am meisten hätte das Mädchen von der Macht ihrer Lieblichkeit der jungen Bater überzeugen müssen, von dem in dem Gespräch bei der Schmiede die Rede gewesen. Heinrich Bühlert hatte in der Tat schon ein Auge auf sie, als sie noch allzu schlank war und törichte Burschen mit einer Ansprache auf das Handwerk ihres Vaters behaupteten, sie wäre aus Holz geschnitten! Aber die feiner fühlende Seele ahnte in der Kugel die entwickelte Röte und war imstande, sich schon in das zierliche Profil und in das sprechende Auge zu verlieben. Heinrich hatte der Katharina nicht nur seine Redung zugewendet, er hatte ihr auch schon zu verstehen gegeben und sich um ihre Kunst beworben, obgleich noch in einer vorläufig sehr beschäftigten Weise. Als er sie nach ihrer Heimkehr in zufälliger Begegnung zum erstenmal wieder sah, war er ganz außer sich. Er starrte sie an wie ein Wunder, fragte sie wiederholt, ob es denn wirklich die Katharina sei, und brach immer wieder in die kluge, glückliche Staunens aus. Das Mädchen, durch diese Anerkennung geschmeichelt, gerührte, lächelte sehr freundlich, und ihre Blüte wellte auf dem blonden Burschen mit offenem Wohlgefallen.

ihrem „Gott“ dafür dankten, daß er ihnen auch in Zukunft den Prost segnen will, soll es den Arbeitern, die bisher noch an eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit geglaubt haben, wie Schuppen von den Augen; sie haben nun endlich eingesehen, daß diese „Harmonie“ und die so viel gesuchte „christliche Nachsterliebe“ — Hambuz, elende Drogenel! sind, und sie werden noch mehr als bisher trau zusammenstoßen, um in geschlossener Organisation den Fabrikanten das abtreten zu lassen, was diese herzugeben sich bisher so harrndig geweigert haben. Die Öffentlichkeit wird bald mehr davon zu hören bekommen.

Eine Abordnung englischer Arbeiter steht gegenwärtig im rheinischen Industriegebiet. Es handelt sich um die Kommission, von der Graf Posadowsky im Reichstage zu erzählen wußte, daß sie über die guten Lohn- und Arbeitsverhältnisse der deutschen Industriearbeiter voller Staunen sei und diese Verhältnisse ganz anders finde, als die Engländer sie sich vorstellen pflegten. In unserer Parteipresse ist nun angezeigt worden, daß Graf Posadowsky recht manchmal unterrichtet sei. Die Reise der Kommission hat folgende Ursache: Die Arbeiter einer englischen Maschinenfabrik verlangten eine Lohnerhöhung, die der Unternehmer mit dem Hinweis auf die deutsche Rokau rütteln ließ. Die Arbeiter gaben sich mit diesem Hinweis zufrieden, und es kam schließlich eine Einigung auf der Grundlage zu stande, daß die Arbeiters eine Kommission von sechs Kollegen mit einem Kreisrat auf Kosten des Unternehmers nach Deutschland sandten, die sich an Ort und Stelle informieren sollte. Die Kommission bleibt jedoch Wochen unterwegs, und hat sich, sofern eine Ausprache mit Arbeitern möglich war, keineswegs so zufrieden über die deutschen Verhältnisse anzuhören, wie es Graf Posadowsky vorausstellte. In Dresden halbseitweise erstandigte sie sich bei den Gewerkschaftsorganisationen nach den Vögeln in ihrer Branche, beschäftigte die Wohnungen der Arbeiter und versuchte, die Lebensmittel festzustellen. Und dabei kam die Kommission zu der Überzeugung, daß die Verhältnisse der Arbeiter hierzulande noch viel schlechter sind, als sie den englischen Arbeitern von ihrem Unternehmen gekommen waren. Die Kommissionssglieder erstaunt über die schlechten engen Wohnungen, die ihre deutschen Kollegen infolge der niedrigen Löhne beziehen müssen. Die Kommission hat die Verpflichtung, ihre Beobachtungen auf der Toar zu einem Bericht niederzulegen; wir hoffen, daß unsere Genossen im Reichstage in der Lage sein werden, dem Grafen Posadowsky einen solchen Bericht zu überreichen.

**Staatsbeitrag zur Arbeitslosenversicherung der Gewerkschaften.** Auf Drängen der organisierten Arbeiterschaft hat die norwegische Regierung im vorigen Jahre ein Komitee eingesetzt zur Untersuchung der Frage, wie weit es zweckmäßig ist, den Gewerkschaften Staatsbeiträge zur Arbeitslosenversicherung zu gewähren. Dieses Komitee hat nur einen Entwurf fertiggestellt, der wahrscheinlich noch Störung ausgesetzt werden wird, da ja in nächsten Jahren die Neuauflage bestanden und manchen bürgerlichen Abgeordneten eine gewisse Rücksichtnahme auf die Arbeiterschaft unverträglich erscheint. Der Entwurf befiehlt im wesentlichen, daß der Staat ein Drittel der Kosten tragen soll, die von den Gewerkschaften und Arbeitslosenfonds zur Unterstützung Arbeitsloser aufzugeben werden. Zwei Drittel dieses Staatsbeitrages sollen von den Gewerkschaften, wo die Arbeiterschaft das Recht über aufzuhalten habe, dem Staat wieder erzielt werden. Die Gewerkschaften müssen, um den Staatsunterstützung teilhaftig zu werden, ihre Mittel zur Arbeitslosenversicherung gehoben vermitteilen, was natürlich jetzt schon in Norwegen der Fall ist. Arbeiters, die die übrigen Fonds der Gewerkschaften nicht unterstützen wollen, soll es möglich gemacht werden, Mitglieder der Arbeitslosenfonds zu werden. Sie haben dann jedoch kein Recht, an der Versammlung der Fonds teilzunehmen, können aber zu den Sitzungen der Versammlung der Fonds, wenn diese durch Gewerkschaftsmittel gebildet werden, durch einen Beleihung von 10 Prozent, wenn dies nicht ausreicht, mit Genehmigung der Fonds, von 15 Prozent der Beiträge herangezogen werden. Das Komitee legt vor, daß das Gesetz bereits am 1. Januar 1910 in Kraft trete und während bis zum 1. Januar 1910 gilt. Der Gesetzestext ist vom Komitee, um als Vertreter der Arbeiterschaft der Gesetz-Dreieck angeschaut, einsichtig freigesetzt worden.

**Das Friedensgefährliche lebende Bild.** Die Bildnerischen Gesellen hatten für den ersten Freitag im „Friedensjahr“ zu Radiz eines Monatsblattes erwartet, bei der neben Künstlerinnen und Künstlern auch die Lebendige Bild aus der Zeit des Sozialdemokraties zur Darstellung gebracht werden sollte. Es entdeckte die Mutter nicht etwa

Daher wurde er von seinem ersten Schüler geholt; er überzeugt seine zahnlose Schneiderin und sprach darüber eine Wünsche und Hoffnungen über weitere Zukunft aus. Die Schiene erwiderte, aber die Mutter fragte nicht mehr, wann sie ihr Kind nach Friedensjahr lasse. Bei der nächsten Schmiedebesuch, die nicht mehr gejedigt war, kam es nach einer längeren Sichtung auch zum Ja des Mutter — und Schiene war froh des Werdens!

Stan braucht aber das Geld und die Baulandkarte bei Schiene kein Geheimnis mehr! Wenn er sie zur Schneiderin bringt, droht er bedrohlich, ihm Kind nicht mehr zu nehmen. Er befürchtet ihre Füße und bringt mit furchtbaren Unschuld an ihr. Sie sagt er ihr dieses Schauspiel, ja wurde jetzt Schiene böse und weinen, und die Augen blieben stark rotunter. Schiene, die sich sehr unwohl fühlt, kann nicht schlafen mit einem grauen Schauspiel vor ihr gegenüber und läßt sie schlafen. Was ist das für ein großer Mensch? Sie sagt es zu mir wie: „So etwas ist mir niemals vorgekommen!“ — Bei der nächsten Schiene kann Schiene keinen Schauspiel mehr für den kleinen Sohn machen, weil sie jetzt keine Kinder mehr haben kann — und Schiene kann nicht mehr schlafen mit ihm — sie kommt sie immer — zum Schauspiel zu treten.

Schienens ist ein Stargewerke, dessen er im Hause steht und auf der Straße auf die jungen Menschen präsentiert und ein Schauspiel zeigt, das sie in die Schule holen, wo Mutter und Mutter zu Schauspielen der Schauspieler auf der Straße sind. Wenn Schiene auf sie mit Stargewerke. Der Mensch der schöpferischen Schauspieler versteht das glückliche Schauspiel und sie sagt: „Du bist hier ja genug wie ein

um eine blutige aufrezzende Szene, die für ein Verbot Anlass gegeben hätte. Ein schlichtes Bild aus dem Arbeitersleben in kapitalistischer Weise zusammengestellt, sollte die Leben und Widerstände, denen das Proletariat während des Sozialistenzuges aufgegeht war, veranschaulichen: Eine Arbeiterfamilie ist um den Tisch gruppiert; der Mann, vom Krankenbett der Gattin zurückgekehrt, will sich zum gewohnten Mahl setzen, als ein Trupp bewaffneter Gebermen (die Blasen jedoch in der Schule) erscheint und dem Vater den Ausmarschbefehl und Haussuchung verlindert. Die Aufmerksamkeit wird in der Hauptszene auf die heroische Haltung des Vaters, sowie den übrigen erwachsenen Familienangehörigen gerichtet. Die Darstellung dieses aus dem Leben geprägten Bildes hat die Polizeidirektion zu Dresden an eine Stützpunkt auf die gegenwärtige Volkssinnung verboten. Die Wirkungen dieses Verbotes zu erörtern, wäre überflüssig. Die Bildnerischen Genossen haben sich bezüglich ihrer Weihnachtsfeier nicht im geringsten beeinträchtigen lassen. Die Kople des lebenden Bildes wird in Form von Ansichtskarten vervielfältigt, damit auch über Sachsen Grenzen hinweg von dem staufreudigen Engagieren der Dresdner Polizei Nutz genommen werden kann.

Beigeordnete entwölft. In Mühlheim a. Main erhält die rheinische Beigeordnete 349, der Sozialdemokrat Peter Bahr 189 Stimmen. Bahrer ist demnächst mit 140 Stimmen Majorität gewählt und ist der erste sozialdemokratische Beigeordnete in Hessen.

**Die Stellung der schweizerischen Sozialdemokratie zur Militärfrage.** Die vom Parteikomitee bestimmte Kommission zur Ausarbeitung von Vorschlägen zur Militärfrage für den im Februar stattfindenden außerordentlichen Parteitag hat ihren Vorschlag prompt ausgeführt und stellt nun folgende Vorschläge: I. Die sozialdemokratische Partei der Schweiz erfordert im Bunde mit den sozialdemokratischen Parteien der anderen Länder die Abschaffung aller Kriegsmöglichkeiten und Friedensmittel unter den zivilisierten Völkern. II. So lange dieser Zustand nicht unter den Völkern Mitteleuropas hergestellt ist, erkennt sie ein Volkser als notwendige Garantie zur Verteidigung des Landes gegen Angriffe von außen. III. Sie protestiert gegen den Missbrauch von Wehrmännern zugunsten des Unternehmertums bei Streiks. Da dieser Missbrauch in den letzten Jahren tatsächlich vorgetragen ist, verlangt sie Garantien gegen diesen Missbrauch. Die beste Gewähr dafür liegt in der Verstärkung ihrer politischen Macht in Gemeinde und Staat. IV. Sie verlangt eine auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebauten Organisation des Wehrwehres, die mit den demokratischen Garantien im Einzelfall steht und der verfassungsmäßigen Rücksichtslosigkeit nicht widerspricht. Sie bekämpft alle Militäraufgaben, die nicht durch die Zwecke der Landesverteidigung geboten sind. — Mit Ausnahme des dritten Punktes würden diese Anträge kaum auf erhebliche Opposition stoßen. Den dritten Punkt werden die Intimilitärischen schärfer gestellt haben wollen, insbesondere werden sie die Aufnahme des Geho- und Sammelverwigerung der Soldaten bei Militäraufgaben gegen freie Arbeit verlangen. Der Missbrauch des Militärs gegen Streiks war die direkte Ursache der Gründung der sozialdemokratischen Pogo. Die Beleidigung der Soldaten, gegen freie Arbeit mit Fleinte und Säbel vorzugehen, ist durchaus wünschenswert, und es sollte Aufgabe des Parteitages seien, eine Form zu finden, in der das ausgesprochen wird. Sollte man sich auf den Standpunkt der absoluten Unabhängigkeit des Arbeiters, so ist auf Punkt II zu bestimmen. Aber unsere Nationalität hat die Nationalität zur Garantie, und man wird daher der Einsichtung eines Soldaten nicht grundlosig Oppositor machen können.

**Das frühere Organ der japanischen Sozialdemokratie, „Shōfugen“,** das durch die Steuerung verboten wurde, ist jetzt nach einer neuen Woche wieder eröffnet: das „Hitaru“ (Das Licht). Die erste Nummer erschien am 1. Dezember.

## AUS DER AUFZIEHSTELLE.

**Die „Polenjan“ in der Anteilezeitung.** Vor dem Oberstiegsgericht in Warschau der Unteroffizier Bonk z. 2. Infanterie-Regiment Nr. 69 in St. Awiold. Als am 1. November abends gegen 6 Uhr, die Scharr im Stoll zum Dienst einzutreten, wurde einer als reaktionär gemeldet, was der Angestellte als Futtermeister zu der Bemerkung veranlaßte: „Das kommt von Ihrem Herrn Pfeffer & Westerhoff!“ Bei dem Soldaten ereignete diese Scherzhafte Heiterkeit. Das ist Brudererfolge der Tante und schweden Untertugger brachte das in Wahr. Er räumt sich nun den Schärer Wille vor: „Was der Polack grinst?“ Die Polenjan ist nur zum Berger der Beute hergetrieben. Während die anderen den

der Polenjan! — Du kommst geradezu zum Tanz gehen!“

Die Tochter verzog ein wenig die Lippe. „Ich hab' meine gewöhnlichen Sonntagskleider an,“ entgegnete sie. „Nur der Schär ist neu.“

„Und die Lippe,“ ergänzte die Mutter.

„Das ja,“ berichtigte das Mädchen. „Gestern nachts ist sie doch ganz anders!“

Der Schneider, eine magere Gestalt mit einem gesundem Gesicht, sieht seinem Sohn schwarzgekleidet. Er möchte gern die Spatzen — was er natürlich dafür hält — und legte fest: „Wenn du auch heute nicht zum Tanz gehst, umso wichtiger wird es die schwarze Spatze doch nicht aufzuhören. „Über“ (über, ja und) wird sie jedoch darin leben!“

Die Schneiderin lachte. „Wieder ist's denn?“ sagte sie, indem sie das Kleid auf die Wandaufhänger stellte. „Viel besser kann! — Was nimmt's wieder, daß er noch nicht da ist?“

„Wie ist's noch zustand?“ erwiderte der Schneider mit einer lächelnden Sorge. „Borgarten ist er schon nach Süden gefahren, weil er ganz notwendig etwas von mir geholt hat! Wenn er hier' nicht auch notwendig was braucht und anbleibt — dann will' ich mir Gedanken!“

Die Zige des Mädchens brachte eine lästige Selbstgefälligkeit auf; die Aufsicht auf eine Möglichkeit, die nicht möglich war, brachte sie nur erheiterte. „O je!“ rief sie zu dem Mann.

Die Mutter war zu guter Letzt, um das Spiel nicht fortzusetzen. „Nein“ sagte sie. „Alles kommt vor in der Welt!“

Stalldeast machen, mußte der Bole in der Anteilezeitung stehen mit „Achte vorwärts steckt“. Das Abwechslung wurde ihm befohlen, in der Stallgasse auf und ab zu rennen. Das dauerte so etwa eine gute Stunde, angeblich mit einer kurzen Pause. Zum Schluß suchte er wieder in der Anteilezeitung etwa eine Viertelstunde vorher, und Bonni stellte den Qualität so den Untern vor mit den Worten: „Seht Euch das Polenbad an. Wenn Euch ein Wort sagt, schlägt ihm das erste Beste Ding auf den Schädel, daß er nicht mehr aufsteht!“ Der Angeklagte behauptete, er habe die Kniebeuge nur so lange wiederholen lassen, um den Widerständigen zu zähmen. Er habe die Anteilezeitung nicht ordentlich gemacht, sondern nur „markiert“. Der Widerstand habe behauptet, daß er habe die Übung so gut gemacht, wie seine Geschäftsführung es auflief. Seine Kniebeugen brachten, er habe vor Schmerzen an den Gliedern geschrattet und sehr bleich ausgesehen. Andere Unteroffiziere bemühten sich, den Angeklagten zu entlasten. Das Gericht der 34. Division hatte den Angeklagten zu vier Wochen Mittelstrafe (!) verurteilt wegen Mißhandlung und Belästigung. Dem Angeklagten war das zuviel, beim Gerichtsherrn zu wenig. Beide legten Beschwerde ein. Der Verteidiger, ein Oberleutnant, hatte die Genehmigung, daß das Gericht in der Stunde zu laufen. Daß der Polen keine Mißhandlung (!) erübt und die Strafe des Angeklagten auf vierzehn Tage herabsetze! So erzielt man die polnischen Brüder zu guten Deutschen und durch solche Großen verbündet von Soldatenmißhandlungen.

**Die guten Vorbilder der Gemeinden.** Der Bürgermeister Dumbé von Herbschhausen bei Augsburg wurde wegen bringenden Verdachts des Mordes verhaftet. — Der Bürgermeister und Mühlhäuser Oberbürgermeister ist vom Landgericht Rempten wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit, begangen an Schulmädchen, zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Entzug der Freiheit verurteilt worden. — Bedeutendes Aufsehen erregt die Verhaftung des Stadtregenten Altvater in Babenhausen, er soll sich erheblich' Unterstüzung zum Nachteil der von ihm verwalteten Kassen schuldet gemacht haben. Man spricht von einem Fahrtbezirk von 19000 M. Altvater stand in hohem Ansehen und niemand hätte in ihm einen ungetreuen Kassenbeamten vermutet. Eine Rückerstattung brachte die Unregelmäßigkeiten an's Tagessicht.

Zwei Millionen Gulden sind bei der niedersächsischen Gesellschaft für Sicherheitsbestellungen und bei der niedersächsischen Hypothekenbank unterstellt worden.

Zu der Tragödie in Braunschweig, wo, wie wir seinerzeit berichteten, der 17jährige Baallehrling Karl Brunkte die betender wässernen Töchter eines dortigen Kaufmanns angeblich aufdrückt, wird gemeldet, daß die großherzogliche Staatsanwaltschaft nun mehr gegen die Mutter des Täters, verwitwete Schlossermeister Brunk, Marie geborene Scholle, die Klage wegen Raubes erhoben hat, ein Termin zur Hauptbehandlung jedoch noch nicht festgesetzt ist. Gegen Frau Br. war, wie auch erstaunlich jetzt dargestellt, vor einer Zeit das Untersuchungsverfahren wegen des erwähnten Verbrechens eingeleitet, worauf die Beschuldigte sofort in Haft genommen, später aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Ihr Sohn, der Mörder der beiden Mädchen, ist bekanntlich ergreift und zur Beachtung seines Gefangenestandes einer Freienstadt zugeführt worden.

**Braunschweig.** Das Kriegsgericht der 20. Division verurteilte den Musketier Schepanski von der 6. Kompanie des 92. Infanterie-Regiments wegen Fahrlasser der Tötung des Musketiers Kleemann bei einer Schießübung zu sechs Monaten Gefängnis.

**Erpressungsversuch an einen höheren Justizbeamten.** Ein in Andernach ansässiger Amtsgerichtsrat erhielt dieser Tage einen Brief, wonin ihm mitgeteilt wurde, daß seine fünfjährigen Kinder ermordet würden, wenn nicht an einem gewissen Tage und an einem näher bestimmten Ort die Summe von 10000 M. depositiert würde. Der Bedrohte übergab das Schreiben sofort der Polizei, die einen Kommissar mit den Richtern nach dem unbekannten Briefschreiber beauftragte. Dieser begab sich, in ein elegantes Hotel umeinzelten gekleidet, zu der bestimmten Stunde an die betreffende Stelle, wo das Geld niedergelegt werden sollte, und traf dort den 17jährigen Sohn des Schlossermeisters Wan, der schauspielig die Seite erwartete. Der Beamte brachte den Beutekoffer zur Wache. Bei einer dort vorgenommenen Palibesichtung fand man im Begriff des Verhafteten einen hochgeschwätzigen Dolch und mehrere Zeitungsfragmente, wozu ähnliche phantastische Spießüberreste gefüllt waren.

Hab' grad einer, der's so übermäßig trifft und ganz weg ist, der kann am ehesten!“

„Einmal wegbleiben,“ ergänzte der Schneider.

Kathrine zeigte mit einem saderbaren Ausziehen der Lippe ihre weiße Zahne. „Wenn ich alles so gewiß weiß,“ erwiderte sie, „dann wär's gut!“

Die Mutter zog die Achsel. „Ich wär' nicht so sicher an deiner Stelle!“ entgegnete sie. „Die Menschenbilder tunen alle nichts — jeder kann falsch sein!“ Der beste kann einmal umfallen!“

„Der Hinter,“ versetzte Kathrine, „brächts nicht zu hand, wenn er sich's auch vornehm'! Geh' weiter! Er ist zur Tat gut zu!“

Sie fühlte, was sie sagen wollte, und schwieg.

Der alte Schneider ließ den Sohn nicht. „Rur gar zu tun, willst du sagen?“ Und zur Mutter gewendet, fuhr er fort: „Da siehst du! Die Menschenbilder tunen nichts! De wär' unauffindbar ein bisschen Falschheit am Hintern lieb, weil sie selber gern ein wenig falsch sein mögt!“ — Wie saßte er mit einem begütigenden Lächeln hinzu, als er sah, daß die Tochter den Spatz ernsthaft nahm.

„Der Heinz,“ versetzte Kathrine, „ist mir lieb, wie er ist — ich will und mag keinen andern! Ich hab' nur gemerkt, er tut mir eigentlich gar zu viel Eh' an!“

Die Mutter schnitt den Kopf und sagte dann zufriedig: „Läßt dir's gut gefallen! Wenn er dein Mann ist, wird's noch eine Weile lang dauern; dann hört's aber auf einmal auf, und du wirst mit Sensen an die Höflichkeit und die schönen Reden denken, die die jetzt zu viel red!“

(Fortsetzung folgt.)